

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti; smjer: nastavnički  
(dvopredmetni)



Zadar, 2022.

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti; smjer: nastavnički (dvopredmetni)

Angst im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach

Diplomski rad

Student/ica:

Josip Ursić

Mentor/ica:

Prof. dr. sc. Zaneta Vidas Sambunjak

Zadar, 2022.



## Izjava o akademskoj čestitosti

Ja, **Josip Ursić**, ovime izjavljujem da je moj **diplomski** rad pod naslovom **Angst im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach** rezultat mojega vlastitog rada, da se temelji na mojim istraživanjima te da se oslanja na izvore i radove navedene u bilješkama i popisu literature. Ni jedan dio mojega rada nije napisan na nedopušten način, odnosno nije prepisan iz necitiranih radova i ne krši bilo čija autorska prava.

Izjavljujem da ni jedan dio ovoga rada nije iskorišten u kojem drugom radu pri bilo kojoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj, obrazovnoj ili inoj ustanovi.

Sadržaj mojega rada u potpunosti odgovara sadržaju obranjenoga i nakon obrane uređenoga rada.

Zadar, 28. lipnja 2022.

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Angst .....	3
2.1. Angst und Psychologie .....	3
2.2. Angst und Mittelalter.....	6
2.3. Angst und Literatur .....	9
3. Angst im <i>Parzival</i> .....	12
3.1. Mut .....	13
3.1.1. Mut oder Angst.....	16
3.1.2. Angst vor Versagen .....	20
3.1.3. Entstehung von Angst.....	23
3.1.4. Folgen und Manifestationen der Angst.....	25
3.2. Hilflosigkeit .....	29
3.2.1. Sohn der Hilfslosigkeit .....	32
3.3. Liebe .....	34
3.3.1. Angst vor Verlust .....	37
3.3.2. Entstehung von Angst.....	39
3.3.3. Folgen und Manifestationen der Angst.....	40
3.4. Gehorsam.....	43
3.4.1. Gehorsam oder Angst .....	45
3.5. Funktion der Angst.....	47
4. Schlussfolgerung.....	51
5. Literaturverzeichnis.....	54
5.1. Primärliteratur .....	54
5.2. Sekundärliteratur .....	54
Internetquellen mit Autor .....	54
Internetquellen ohne Autor .....	55
Zusammenfassung .....	56
Sažetak .....	57
Summary .....	58

## 1. Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Emotion Angst im *Parzival* Wolframs von Eschenbach. Der *Parzival* ist zwischen 1200 und 1210 entstanden.<sup>1</sup> Diese Zeitspanne fällt unter die Epoche des hohen Mittelalters.<sup>2</sup> Das Ziel dieser Arbeit ist festzustellen, ob die Emotion Angst in Wolframs *Parzival* präsent ist. Neben der Anwesenheit und/oder Abwesenheit der Angst werden auch die Funktionen der Angst dargestellt. Der Hauptteil dieser Arbeit gliedert sich in zwei Kapitel.

Das erste Kapitel des Hauptteils beinhaltet die nötigen Informationen über die Emotion Angst. Dieses Kapitel dient als ein theoretischer Teil der Arbeit. Es gliedert sich in drei Teile, wobei es mit dem Erklären der Grundbedeutung der Angst beginnt. Danach folgt die psychologische Darstellung der Angst. In dem zweiten Teil des ersten Kapitels kommt die Darstellung der Angst im Mittelalter vor. Am Ende dieses Kapitels wird noch die Emotion Angst in der mittelalterlichen Literatur dargestellt. Mit diesen drei Aspekten ermöglicht sich ein tieferer Einblick in die Emotion Angst in Wolframs *Parzival*.

In dem zweiten Kapitel wird die Emotion Angst im *Parzival* Wolframs von Eschenbach untersucht. Dieses Kapitel gliedert sich in fünf Teile. Am Anfang dieses Kapitels folgt die genauere Beschreibung der vorkommenden Analyse, die als eine methodologische Vorlage dient. In der Analyse wird untersucht, ob sich im Hintergrund der vier ausgewählten Eigenschaften (Mut, Hilflosigkeit, Liebe und Gehorsam) die Emotion Angst finden lässt. Diese Eigenschaften werden in Verbindung mit vier Figuren (Gahmuret, Belacane, Herzeloide und Parzival) gesetzt, wobei jede Eigenschaft einen Teil dieses Kapitels ausmacht. Es wird auch Faïfeis untersucht, obwohl er mit keiner Eigenschaft gebunden ist. Zuerst wird erklärt und bewiesen, wieso jede Figur eine bestimmte Eigenschaft verkörpert. Danach wird die Präsenz der Angst festgestellt, wobei auch die Entstehung von der Emotion Angst thematisiert wird. Es werden noch die Folgen und die Manifestationen der Emotion Angst analysiert. In dem fünften Teil der Analyse kommt die Interpretation aller Funktionen der Anwesenheit und/oder

---

<sup>1</sup> Vgl. Bumke, 2004, S. 21.

<sup>2</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 24.

Abwesenheit der Emotion Angst vor. Am Ende der Arbeit folgt noch die Schlussfolgerung, in der alle Hauptthesen erneut klar und präzise präsentiert werden.

## 2. Angst

In dem ersten Teil dieser Diplomarbeit liegt der Schwerpunkt auf der Emotion Angst. Das Erklären dieses Begriffs ist von höchster Bedeutung für eine erfolgreiche Analyse. Deswegen folgt am Anfang der Arbeit der theoretische Teil mit allen nötigen Informationen über die Emotion Angst. Der erste Schritt dieses Kapitels ist das Erklären der Grundbedeutung der Angst.

Der Begriff *Angst* lässt sich als ein „mit Beklemmung, Bedrückung, Erregung einhergehender Gefühlszustand“ erklären.<sup>3</sup> Es ist wichtig zu erwähnen, dass Gefahr dabei eine wichtige Rolle spielt, weil sie Angst erregt.<sup>4</sup> Sie wirkt also ähnlich wie ein Auslöser. Deswegen definiert sich Angst auch als ein „undeutliches Gefühl des Bedrohtseins“.<sup>5</sup> Interessanterweise ist Furcht ein Synonym zu Angst in der Allgemeinsprache, obwohl Furcht als ein stilistisch gehobener Begriff gilt.<sup>6</sup> Der Begriff *Furcht* lässt sich als gewisse „Angst angesichts einer Bedrohung oder Gefahr“ beschreiben.<sup>7</sup> Obwohl Furcht ein Synonym zu Angst in der Allgemeinsprache ist, besteht in der Philosophie und Psychologie ein Unterschied zwischen diesen Begriffen.<sup>8</sup> In diesem Sinne bezieht sich Furcht auf ein Objekt, während sich Angst auf kein Objekt bezieht.<sup>9</sup> Ein Objekt stellt in der ersten Reihe etwas Materielles dar.<sup>10</sup> Dementsprechend bezieht sich Furcht auf etwas Materielles und Angst auf etwas Abstraktes.

### 2.1. Angst und Psychologie

Psychologie beschäftigt sich unter anderem mit Emotionen. Da Angst eine Emotion ist, folgt in diesem Teil die psychologische Darstellung der Angst, die eine wichtige Grundlage dieser Arbeit darstellt. Verschiedene Emotionen spielen eine entscheidende Rolle bei dem Entscheidungsprozess, weil sie bewusst oder unbewusst verwendet werden, um eine Entscheidung treffen zu können.<sup>11</sup> Emotionen „sind Auslöser des

---

<sup>3</sup> „Angst“, in: URL: <https://www.duden.de/node/6387/revision/548998> (Stand: 14.02.2022).

<sup>4</sup> Vgl. „Angst“, in: URL: <https://www.duden.de/node/6387/revision/548998> (Stand: 14.02.2022).

<sup>5</sup> „Angst“, in: URL: <https://www.duden.de/node/6387/revision/548998> (Stand: 14.02.2022).

<sup>6</sup> Vgl. „Angst“, in: URL: <https://www.duden.de/node/6387/revision/548998> (Stand: 14.02.2022).

<sup>7</sup> „Furcht“, in: URL: <https://www.duden.de/node/51997/revision/701957> (Stand: 17.02.2022).

<sup>8</sup> Vgl. „Angst“, in: URL: <https://www.duden.de/node/6387/revision/548998> (Stand: 14.02.2022).

<sup>9</sup> Vgl. „Angst“, in: URL: <https://www.duden.de/node/6387/revision/548998> (Stand: 14.02.2022).

<sup>10</sup> Vgl. „Objekt“, in: URL: <https://www.duden.de/node/104797/revision/487110> (Stand: 18.02.2022).

<sup>11</sup> Vgl. Gračner/Mataušić, 2010, S. 48.

Nachdenkens über sich selbst“.<sup>12</sup> Sie sind die zum Handeln führenden Impulse, die nur ein Produkt der Evolution sind.<sup>13</sup> Deswegen lässt sich Angst auch als ein weiterer Teil des emotionalen Evolutionserbes beschreiben.<sup>14</sup> Angst fällt in die Kategorie der angeborenen Basisemotionen.<sup>15</sup> Dennoch betont Goleman die Nichtübereinstimmung vieler Wissenschaftler hinsichtlich erwähnter Basisemotionen.<sup>16</sup> Trotzdem wird Angst öfter als einer der wichtigeren Teile solcher Kategorien betrachtet.<sup>17</sup>

Was den bereits erwähnten Unterschied zwischen Angst und Furcht betrifft, erklärt ihn auch Riemann in seinem Buch *Grundformen der Angst*.<sup>18</sup> Angst bezieht sich auf etwas Irrationelles und Unbestimmtes, während Furcht etwas Konkretes und Bestimmtes darstellt.<sup>19</sup> Es ist wichtig zu erwähnen, dass Riemann gleichzeitig auf denselben Unterschied verzichtet, weil er ihm nicht überzeugend genug erschien.<sup>20</sup> Außerdem war dieser Unterschied für sein Grundkonzept von keiner Relevanz.<sup>21</sup> Angst gehört für ihn zu unserem Alltag, weil sie ein Teil menschlicher Existenz ist.<sup>22</sup> Es gibt Gegenkräfte wie „Mut, Vertrauen, Erkenntnis, Macht, Hoffnung, Demut, Glaube und Liebe“, die im Kampf gegen Angst hilfreich sein können.<sup>23</sup> Leider kann man Angst nicht einfach auslöschen, sondern nur immer wieder besiegen.<sup>24</sup> Gerade deswegen betrachtet Riemann die Methoden der Angstfreiheit mit Skepsis.<sup>25</sup>

Obwohl Angst unvermeidlich zum Alltag jedes Menschen gehört, ist man ihrer Anwesenheit nicht immer bewusst.<sup>26</sup> So kann man eine Handlung aus Angst begehen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Weiter gibt es einige Techniken und Methoden der Angstbekämpfung wie Verdrängung oder Leugnung, die fast unverändert blieben.<sup>27</sup>

---

<sup>12</sup> Ridder, 2003, S. 208.

<sup>13</sup> Vgl. Goleman, 2020, S. 6.

<sup>14</sup> Vgl. Goleman, 2020, S. 4.

<sup>15</sup> Vgl. Gračner/Mataušić, 2010, S. 49.

<sup>16</sup> Vgl. Goleman, 2020, S. 299.

<sup>17</sup> Vgl. Goleman, 2020, S. 299.

<sup>18</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 21.

<sup>19</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 21.

<sup>20</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 21.

<sup>21</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 21.

<sup>22</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 7.

<sup>23</sup> Riemann, 2019, S. 7.

<sup>24</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 7.

<sup>25</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 7.

<sup>26</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 7.

<sup>27</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 8.

Heutzutage gilt die Psychotherapie als führende Behandlung im Kampf gegen Angst.<sup>28</sup> Obwohl die Techniken und Methoden der Angstbekämpfung fast unverändert blieben, veränderten sich die Angstobjekte.<sup>29</sup> Diese Veränderung erklärt die Entstehung neuer Ängste parallel zu den technologischen und wissenschaftlichen Fortschritten, was auch ein Rückschritt bedeutet, weil immer wieder neue Ängste entstehen.<sup>30</sup>

Riemann betont noch eine weitere Charakteristik der Angst, die eng mit dem Leben jedes Menschen verbunden ist. Angst kann nämlich sehr individuell und persönlich sein.<sup>31</sup> Es ist wichtig zu erwähnen, dass die Geburt den Anfang der Angst darstellt.<sup>32</sup> Angst kann entweder eine Entwicklung des Menschen oder eine Stagnation verursachen.<sup>33</sup> Einerseits kann man sich vor ihr ausweichen, was eine Stagnation verursacht, andererseits kann man sich mit ihr auseinandersetzen, was eine Entwicklung verursacht.<sup>34</sup> Riemann unterscheidet auch zwei Angstgruppen.<sup>35</sup> Zu der ersten Gruppe gehören „völlig normale, alters- und entwicklungsgemäße Ängste, die der gesunde Mensch durchsteht und überwächst, deren Bewältigung für seine Fortentwicklung wichtig ist“.<sup>36</sup> Das sind beispielsweise Ängste, die mit dem Schulanfang oder der Pubertät verbunden sind.<sup>37</sup> Die zweite Gruppe bilden die schon genannten individuellen Ängste, die sich von Person zu Person unterscheiden.<sup>38</sup> In diesem Fall sind die Angstobjekte ziemlich vielfältig, weil sie beispielsweise von harmlosen Insekten bis menschlichen Zuständen reichen.<sup>39</sup> Riemann behauptet, dass alle diese Ängste nur Varianten bestimmter Ängste sind, die sich als *Grundformen der Angst* definieren können.<sup>40</sup> Aus diesen Grundformen entstehen entweder extreme und verzerrte Varianten

---

<sup>28</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 8.

<sup>29</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 8.

<sup>30</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 8 f.

<sup>31</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 9.

<sup>32</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 9.

<sup>33</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 9 f.

<sup>34</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 9 f.

<sup>35</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 10 f.

<sup>36</sup> Riemann, 2019, S. 10.

<sup>37</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 10.

<sup>38</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 11.

<sup>39</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 11.

<sup>40</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 11.

oder Verschiebungen auf unterschiedliche Objekte.<sup>41</sup> Er unterscheidet vier Grundformen der Angst.<sup>42</sup>

Die erste Grundform ist die Angst vor der Selbsthingabe.<sup>43</sup> Im Fokus dieser Angst steht die Individualität, wobei die Zugehörigkeit zu einer Massengesellschaft als ein weiteres Mitglied nicht als vorteilhaft betrachtet wird.<sup>44</sup> Die zweite Grundform ist die Angst vor der Selbstwerdung, die das Gegenteil von der Angst vor der Selbsthingabe darstellt.<sup>45</sup> Hier wird die Zugehörigkeit geschätzt.<sup>46</sup> Die anderen zwei Grundformen sind auch völlig gegensätzlich.<sup>47</sup> Die dritte Grundform der Angst ist die Angst vor der Wandlung, die das Streben nach Dauer darstellt.<sup>48</sup> Die vierte Grundform ist die Angst vor der Notwendigkeit. Im Fokus dieser Angst steht das Risiko, weil jede Art der Sicherheit als nachteilhaft betrachtet wird.<sup>49</sup> Im Gegensatz zu Riemann behaupten Gračner und Mataušić, dass sich alle Tätigkeiten durch Angst und Liebe erklären lassen.<sup>50</sup> In diesem Sinne ist Angst für alle negativen Emotionen verantwortlich.<sup>51</sup> Dagegen sind alle positiven Emotionen ein Produkt der Liebe.<sup>52</sup>

## 2.2. Angst und Mittelalter

Nach der psychologischen Darstellung der Angst folgt noch die mittelalterliche Darstellung, die einen tieferen Einblick in das Thema ermöglicht. So eine Darstellung beschreibt Dinzelbacher in seinem Buch *Angst im Mittelalter*, in dem er alle Ängste des Mittelalters analysierte, die zu zeittypischen und kollektiven Reaktionen führten.<sup>53</sup> Obwohl er auch den Unterschied zwischen Angst und Furcht erwähnt, gebraucht er beide Begriffe mit wenigen Ausnahmen synonym.<sup>54</sup>

---

<sup>41</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 11.

<sup>42</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 17.

<sup>43</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 17.

<sup>44</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 14.

<sup>45</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 15.

<sup>46</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 17.

<sup>47</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 15.

<sup>48</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 17.

<sup>49</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 17.

<sup>50</sup> Vgl. Gračner/Mataušić, 2010, S. 7.

<sup>51</sup> Vgl. Gračner/Mataušić, 2010, S. 8.

<sup>52</sup> Vgl. Gračner/Mataušić, 2010, S. 8.

<sup>53</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 11.

<sup>54</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 9.

Dinzelbacher betont die Vielfältigkeit der Ängste im Mittelalter, die sich unter anderem an Beispielen verschiedener gesellschaftlicher Schichten erkennen lässt.<sup>55</sup> In den unteren Schichten der Gesellschaft herrschte eine angsterweckende Hungersnot, während die oberen Gesellschaftsschichten ihren Ruf bewahren wollten.<sup>56</sup> Weiter erklärt er die Angst vor einer unerwünschten Schwangerschaft, die im Mittelalter viel stärker geprägt war.<sup>57</sup> Daneben ist noch die Sexualangst der katholischen Kirche zu erwähnen, die sogar einen Beitrag zu der Hexenverfolgung leistete.<sup>58</sup> Die im Mittelalter verbreiteten Gewalttaten waren auch angsteinjagend.<sup>59</sup> Dennoch betont Dinzelbacher, dass die Angst vor Gewalt überhaupt nicht für das Mittelalter spezifisch ist, sondern immer noch anwesend ist.<sup>60</sup> Das Gleiche gilt für die Kriegsangst.<sup>61</sup> Dafür spricht beispielsweise der aktuelle russische Angriffskrieg gegen die Ukraine.

Dinzelbacher wollte die mittelalterspezifischen Ängste beschreiben, weswegen er die mit der Religion verbundenen Ängste analysierte.<sup>62</sup> Das sind diejenigen Ängste, „die von der Religion hervorgerufen wurden oder sich jedenfalls in religiösen Kategorien manifestierten“.<sup>63</sup> Dabei benutzte er verschiedene Texte und Bilder, „um die Erfahrung von religiöser Angst“ darstellen zu können.<sup>64</sup> Im Mittelalter war Angst eines der kirchlichen Instrumente.<sup>65</sup> Die Instrumentalisierung der Angst diente als eine Art der Manipulation. Sie war eigentlich nur ein Mittel zum Zweck, um die Steuerung von Menschenmengen durchführen zu können. Deswegen überrascht es nicht, dass die Gottesfurcht im Mittelalter als etwas Positives betrachtet wurde.<sup>66</sup> Außerdem standen im Mittelalter die Religion und die Ausbildung in einer engen Beziehung.<sup>67</sup>

Weiter entstand neben den Himmlischen eine Gegenhierarchie, die das Gefühl der Angst verstärkte.<sup>68</sup> Der Vertreter dieser Gegenhierarchie ist der aus der nahöstlichen

---

<sup>55</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 14.

<sup>56</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 14.

<sup>57</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 14.

<sup>58</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 14.

<sup>59</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 14.

<sup>60</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 15.

<sup>61</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 15.

<sup>62</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 15.

<sup>63</sup> Dinzelbacher, 1996, S. 15.

<sup>64</sup> Dinzelbacher, 1996, S. 17.

<sup>65</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 20.

<sup>66</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 16.

<sup>67</sup> Vgl. Koch, 2019, S. 13.

<sup>68</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 28.

Welt kommende Teufel.<sup>69</sup> Der Teufel ist ein Symbol des Bösen. Der Kampf gegen den Bösen war eigentlich ein Motiv in der Spätantike, aber auch im Frühmittelalter.<sup>70</sup> Im Frühmittelalter wurden auch alle zwiefältigen Wesen des Volksglaubens als böse Geister betrachtet.<sup>71</sup> Diese bösen Geister oder Dämonen waren angsteinjagend, aber man konnte sie besiegen.<sup>72</sup> Es lässt sich auch das Motiv der Suche nach den Kämpfen gegen den Bösen erkennen, wobei Aggression benutzt wird.<sup>73</sup> Die Suche ist gegenseitig, weil der Böse auch nach dem Kampf gegen den Heiligen sucht.<sup>74</sup> Die Missionare benutzten das Kreuzzeichen und die Taufe, um die bösen Geister und den Teufel zu besiegen und verjagen.<sup>75</sup> Neben der Taufe stand noch der Exorzismus als eine weitere Methode im Kampf gegen die Dämonen zur Verfügung.<sup>76</sup> Bestimmte Worte, Zeichen und Sakramentalien stellten die im Kampf gegen die Dämonen benutzte Mittel vor.<sup>77</sup> Dennoch galt der leibliche Kampf als das konkreteste Mittel im Kampf gegen die Dämonen.<sup>78</sup> Die Existenz dieser Methoden und Mittel bestätigt nur weiter die Zentralität des Kampfs gegen die Dämonen im Frühmittelalter. Interessanterweise war der Teufel im Frühmittelalter nicht so präsent.<sup>79</sup>

Dinzelbacher berichtet, dass die Präsenz des Teufels kein zentrales Thema auch für die Theologen und Dichter im hohen Mittelalter war.<sup>80</sup> Der Teufel war also eher ein Randthema.<sup>81</sup> Gleichzeitig war der Teufel in der bildenden Kunst des hohen Mittelalters präsenter.<sup>82</sup> Alle diese Gestalten des Bösen hatten mehrfache Funktionen.<sup>83</sup> Sie sollten beispielsweise wie eine Motivation für die Betrachter sein, um ihr Leben nach den kirchlichen Werten zu führen.<sup>84</sup> Diese Gestalten konnten auch andere böse Geister

---

<sup>69</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 27.

<sup>70</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 24.

<sup>71</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 27.

<sup>72</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 30.

<sup>73</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 38.

<sup>74</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 38.

<sup>75</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 32.

<sup>76</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 54–59.

<sup>77</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 59–64.

<sup>78</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 66.

<sup>79</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 28.

<sup>80</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 81.

<sup>81</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 82.

<sup>82</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 86.

<sup>83</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 87.

<sup>84</sup> Vgl. Dinzelbacher, 1996, S. 87.

abschrecken.<sup>85</sup> Angst war nicht mehr unbestimmt, weil sich der Grund ihrer Angst materialisierte.<sup>86</sup> Dinzeltbacher erwähnt auch einige Gründe für die Verbreitung der Präsenz des Teufels.<sup>87</sup> Dafür war beispielsweise das zunehmende Verbinden eigener Ängste und Aggressionen der Gläubiger mit dem Teufel verantwortlich.<sup>88</sup> Ebenso nutzten die Priester ihre Predigten, um Angst zu erzeugen.<sup>89</sup> Dabei war der Teufel ein priesterliches Mittel der Angsterzeugung, aber auch die Hölle und das Fegefeuer.<sup>90</sup>

Im Gegensatz zum hohen Mittelalter erhöhte sich die Präsenz des Teufels im Spätmittelalter, aber es herrschte auch die Gottesfurcht.<sup>91</sup> Im Spätmittelalter herrschten auch viele Angstwellen, die durch verschiedene Faktoren verursacht wurden.<sup>92</sup> Viele Kriege, Seuchen und Minderheitsverfolgungen unter anderem verursachten diese Angstwellen.<sup>93</sup> Im Spätmittelalter verbreitete sich auch das ikonografische Motiv des personifizierten Todes.<sup>94</sup> Das war eine Form der Darstellung oder Konkretisierung der Ängste.<sup>95</sup> Gott selbst stellte die zweite Form der Konkretisierung dar, weil er seine Geschöpfe selbst angriff.<sup>96</sup> Interessanterweise brachte das urbane Leben die Verstärkung der inneren Ängste mit sich.<sup>97</sup>

### 2.3. Angst und Literatur

In dem letzten Teil folgt noch die literarische Darstellung der Angst, in dessen Zentrum die Literatur des Mittelalters steht. In der Literatur lassen sich die kulturhistorischen Muster erkennen.<sup>98</sup> Es ist wichtig zu erwähnen, dass diese Muster eine Doppelstruktur aufweisen.<sup>99</sup> Einerseits stellen die literarischen Bilder der Angst die Realität einer Epoche oder Zeit dar, andererseits spiegelt die Literatur nicht nur diese Ängste, sondern folgt auch die Transformation der Ängste in das Medium der ästhetischen

---

<sup>85</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 87.

<sup>86</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 87.

<sup>87</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 90–95.

<sup>88</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 93.

<sup>89</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 94.

<sup>90</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 94.

<sup>91</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 136.

<sup>92</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 136.

<sup>93</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 136.

<sup>94</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 137.

<sup>95</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 137 f.

<sup>96</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 137 f.

<sup>97</sup> Vgl. Dinzeltbacher, 1996, S. 135.

<sup>98</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 127.

<sup>99</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 127.

Komposition.<sup>100</sup> Die Literatur ermöglicht somit dem Leser, Angst in einem neuen Licht zu sehen.<sup>101</sup>

Gerok-Reiter nennt drei Restriktionen der Angst und ihrer Thematisierung in der mittelhochdeutschen epischen Literatur.<sup>102</sup> Die erste Restriktion zeigt, dass Angst kein Hauptthema der mittelhochdeutschen Epik ist, obwohl sie ein großer Teil des mittelalterlichen Alltags war.<sup>103</sup> Ein Protagonist ist eigentlich wie ein mutiger Held, der fehlerhaft sein kann, aber nicht ängstlich, weil sich so ein Fehler nicht gutmachen lässt.<sup>104</sup> Gerade deswegen betrachtet die zweite Restriktion das Angstthema als etwas Unwürdiges.<sup>105</sup> Bei der dritten Restriktion der Angst werden keine psychologischen Introspektiven gefragt.<sup>106</sup> Folglich wird Angst nicht als ein individuell-psychischer Zustand der Figur betrachtet.<sup>107</sup>

Neben diesen drei Restriktionen berichtet Gerok-Reiter noch über die Beziehung der Angst zu den Helden aus drei Werken der mittelhochdeutschen epischen Literatur (*Rolandslied*, *Willehalm* und *Partonopier*).<sup>108</sup> Sie stellt fest, dass Angst als ein Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen dient.<sup>109</sup> Einerseits steht das Bild des angstlosen Helden, der das Gute darstellt, andererseits das Bild des angstvollen Verräters, der das Böse darstellt.<sup>110</sup> In diesem Fall beschreibt Angst nicht nur den angstvollen Verräter, sondern steht sie für alle Gottlosen, die ebenso das Böse vertreten.<sup>111</sup> Wenn diese zwei Figuren in einer Szene vorkommen, wirkt der angstlose Held noch mutiger.<sup>112</sup> Die Angstlosigkeit des Helden wird als eine positive Eigenschaft betrachtet, „wenn sie sich nicht auf Selbstüberschätzung und Stolz gründet, sondern Ehrfurcht vor der gottgegebenen Situation und Umsicht gegenüber dem Nächsten einbezieht“.<sup>113</sup>

---

<sup>100</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 127 f.

<sup>101</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 128.

<sup>102</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 128–130.

<sup>103</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 128 f.

<sup>104</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 129.

<sup>105</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 129.

<sup>106</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 130.

<sup>107</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 129 f.

<sup>108</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 130–143.

<sup>109</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 133.

<sup>110</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 132 f.

<sup>111</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 133

<sup>112</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 133.

<sup>113</sup> Gerok-Reiter, 2007, S. 135.

Angst kann sich sowohl nach außen als auch nach innen richten.<sup>114</sup> Deswegen muss Angst nicht nur mit einer äußeren Gefahr in Verbindung stehen.<sup>115</sup> Es lässt sich auch die Ausrichtung der Angst „auf die eigene Schuld, die kaum zu tragende Verantwortung, die Hoffnungslosigkeit der Situation“ oder etwas Ähnliches erkennen.<sup>116</sup> Dementsprechend kann die Emotion Angst „zugleich Anlass und Reflex der Selbstanalyse“ sein.<sup>117</sup> Es ist wichtig zu erwähnen, dass sie sich nur bei den weiblichen Figuren aus dieser Perspektive erklären lässt.<sup>118</sup> Grundsätzlich lässt sich Angst meistens unterschiedlich in allen drei Werken beschreiben. Trotzdem kommt in allen drei Werken das Motiv des angstlosen Helden vor.<sup>119</sup> Obwohl sich dieses Motiv in allen drei Werken erkennen lässt, war ein Held für eine Weile angstvoll.<sup>120</sup> Gerok-Reiter beschreibt diese Angst als eine psychische Verfahrensweise, die zu einer neuen und fremden Situation gehört, in der sich der Held befand.<sup>121</sup> Sogar Ridder berichtet über die Veränderung des Gebrauchs der Emotion Angst in dem höfischen Roman, wobei die Angstlosigkeit des Helden relativiert wird.<sup>122</sup> Die Emotion Angst wurde zu einem Teil des ritterlichen Helden.<sup>123</sup> Obwohl es zu so einer Veränderung kam, betont Ridder Parzivals Angstlosigkeit.<sup>124</sup> Er erklärt sie als ein Anknüpfen „an alte Schemata der legendarisch-hagiographischen Literatur“.<sup>125</sup>

---

<sup>114</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 137.

<sup>115</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 137.

<sup>116</sup> Gerok-Reiter, 2007, S. 137.

<sup>117</sup> Gerok-Reiter, 2007, S. 137.

<sup>118</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 138.

<sup>119</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 130–143.

<sup>120</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 143.

<sup>121</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 143.

<sup>122</sup> Vgl. Ridder, 2003, S. 214.

<sup>123</sup> Vgl. Ridder, 2003, S. 216.

<sup>124</sup> Vgl. Ridder, 2003, S. 217.

<sup>125</sup> Ridder, 2003, S. 220.

### **3. Angst im *Parzival***

Nach dem theoretischen Teil, in dem Angst aus mehreren Perspektiven erläutert wurde, folgt noch die Analyse der Emotion Angst im *Parzival* Wolframs von Eschenbach. Obwohl der Unterschied zwischen Angst und Furcht für die Analyse nicht von entscheidender Bedeutung ist, bleibt dieser Unterschied nicht völlig irrelevant. In dieser Arbeit ist die Rede von der Angst und nicht Furcht, weil es sich um etwas Abstraktes handelt. Es werden nicht explizit dargestellte Ängste untersucht, weil man eine Tat ebenso unbewusst aus Angst machen kann, worauf schon bei der psychologischen Darstellung der Angst die Betonung gelegt wurde. Dementsprechend steht im Fokus der Analyse die für jede Figur charakteristische Eigenschaft. Anhand dieser Eigenschaften ist zu bestimmen, ob sich die Emotion Angst im Hintergrund dieser Eigenschaften erkennen lässt. Die Analyse beinhaltet Eigenschaften von vier Figuren: Gahmuret, Belacane, Herzloyde und Parzival. Der mit Belacane beschäftigte Teil thematisiert auch ihren Sohn Fairefis, obwohl die Analyse seine Eigenschaft nicht beinhaltet. In diesem Kapitel entspricht die Reihenfolge der Figuren und ihrer Eigenschaften der Reihenfolge ihrer Erscheinung im *Parzival*, was sie chronologisch macht. Bei der Bestimmung der Präsenz der Emotion Angst spielen vor allem verschiedene Taten jeder Figur eine entscheidende Rolle, weil sie auf bestimmte Verhaltensmuster aufweisen könnten. Dabei werden auch ihre Beziehungen zu anderen Figuren und zu sich selbst analysiert. Genau diese familiären Beziehungen waren das entscheidende Kriterium für die Bestimmung dieser fünf Figuren, weil so eine Möglichkeit besteht, dass die Folgen und Manifestationen bestimmter Ängste eindrucksvoller sein werden. Dieses Kriterium sollte auch für das Erklären der Entwicklung jeder Angst geeignet sein. Es werden noch die Aussagen anderer Figuren im *Parzival* verwendet, aber auch die von dem Erzähler, um die Präsenz der Angst zu bestimmen. Dabei sind auch andere Eigenschaften jeder Figur zu berücksichtigen. Für die Bestimmung der Präsenz der Emotion Angst bleibt ihre Begriffserklärung am wichtigsten, wobei die psychologische, mittelalterliche und literarische Darstellung für die Interpretation der Ergebnisse und für Rückschluss relevant ist.

### 3.1. Mut

Die erste Eigenschaft, die untersucht wird, ist Mut. Wenn man über Mut im Kontext dieser Diplomarbeit spricht, lässt sich in der ersten Reihe Gahmuret erwähnen. Er stellt vor allem einen Ritter dar. Sie sind für ihre Tapferkeit und Hilfsbereitschaft ziemlich bekannt. Im *Parzival* ist das sehr betont, leicht bemerkbar und dementsprechend auch erkennbar, weil viele Ritter sehr kampfbereit vorkommen. Über sie wurde nicht nur von dem Erzähler selbst, sondern auch von anderen Figuren so viel gesprochen, sodass man sie als eine Art des Leitmotivs betrachten kann. Es ist zu erwähnen, dass sowohl Gahmuret als auch andere Ritter wenigstens auf den ersten Blick mutig wirken. Sie wirken tapfer sogar bei Situationen, in denen manche Ritter wussten, dass sie keine Chance gegen einen anderen Ritter hatten. Sie kämpften also, obwohl der Sieg für sie keine Option war. Sie kämpften trotz der Todesgefahr, die eine Option beim Kämpfen ist. Solche Taten lassen sich als Mut betrachten.

In diesem Sinne war Gahmuret auch keine Ausnahme. Er stellt eine Figur dar, die sehr mutig wirkt. Er kämpfte auch mutig. Der Leser muss nicht sehr viel im *Parzival* nachschauen, um Beispiele dafür zu finden. Schon am Anfang des Werkes erwähnte der Erzähler Gahmurets Mutigkeit.<sup>126</sup> Das ist die erste Stelle im *Parzival*, an der seine Mutigkeit dargestellt wurde. Da es sich um eine Aussage des Erzählers handelt, sollte das nur zu der Echtheit Gahmurets Tugend beitragen. So eine direkte Aussage findet sich auch in einem Dialog zwischen Gahmuret und seinem älteren Bruder.<sup>127</sup> Sein Bruder, der edle König, teilt also die Meinung des Erzählers. Hier sind noch die vergangenen Kämpfe der beiden Figuren interessant, die Gahmuret erwähnte, weil sie seinen Mut nur weiter betonen.<sup>128</sup> Den nächsten Beweis seines Mutes stellt die verbrachte Zeit in Bagdad dar. Der Erzähler berichtete bloß, dass er Mut zeigte, aber er beschrieb nicht detailliert den Grund hinter seiner Aussage.<sup>129</sup> Die ersten Beweise und detaillierteren Beschreibungen sind erst später zu finden, als der Marschall seiner Herrin Belacane über Gahmurets Zeit in Bagdad berichtete. Gahmuret kommt als sehr mutig und fast gottähnlich vor, weil der Marschall viele Adjektive benutzte, um Gahmurets

---

<sup>126</sup> “der kiusche und der vrece / Gahmuret [...]“ (Eschenbach, 2003, V. 5)

<sup>127</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 6.

<sup>128</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 6.

<sup>129</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 10.

Ruhm und Kraft besser und lebendiger darzustellen.<sup>130</sup> Für ihn war er sogar ein Held. Die Beschreibung eines Ritters als einen Helden betont weiter nicht nur seine Tapferkeit, sondern auch seinen Status in der Gesellschaft. Helden sind vor allem tapfer, weil sie viel Außerordentliches machen können. Anhand solcher Beschreibungen ist auch erkennbar, warum der Marschall so hohe Meinung über Gahmuret hatte. Die Meinung des Marschalls war schon bekannt, nachdem er Gahmurets Schild anhand des Ankers erkennen hatte.<sup>131</sup> Er wusste, dass er als Ritter keine Konkurrenz hatte.

Die beste Darstellung seines Mutes ist vielleicht der Kampf für die Freiheit des Königreiches der Königin Belacane.<sup>132</sup> Hier lassen sich wirklich seine ritterlichen Fähigkeiten erkennen, obwohl er keine so leichte Aufgabe hatte. Es ist auch zu erwähnen, dass alle seine Gegner ziemlich gute Ritter waren. Einige dieser Ritter genossen großen Ruhm. Der erste Gegner war Hüteger, den Gahmuret für einen Helden hielt.<sup>133</sup> Ihm war nicht klar, was ein Franzose in Sasamanc machte. Sein zweiter Gegner war Gauchier, den der Erzähler als einen stolzen Held und mächtigen Tjosteur beschrieb.<sup>134</sup> Trotz seines Ruhms und seiner Fähigkeiten besiegte ihn Gahmuret. Er wollte mit den dritten Gegner Kaylet nicht kämpfen, weil er sein Vetter war.<sup>135</sup> Der letzte Kampf für die Freiheit des Königreiches war mit dem mächtigsten Helden Rasalic. Er war sehr kampfbereit. Gahmuret besiegte auch Rasalic.<sup>136</sup> Alle diese Kämpfe endeten sehr schnell, weil Gahmuret alle diese Ritter blitzschnell besiegte. Diese Tatsache betont nicht nur seine ritterlichen Fähigkeiten, die heldenhaft vorkommen, sondern auch seinen Mut. Die Städter beschrieben Gahmuret als Vogelnetz, weil jeder Ritter, der mit ihm kämpfte, auch besiegt wurde.<sup>137</sup> Auch ein Burgherr machte sich Sorgen darum, dass er wegen Gahmuret nie mehr Ruhm haben würde.<sup>138</sup> Beide diese Aussagen betonen nur weiter, dass Gahmuret wirklich eine sehr tapfere Figur darstellt.

---

<sup>130</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 12 f.

<sup>131</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 10.

<sup>132</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 17–20.

<sup>133</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 17.

<sup>134</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 18.

<sup>135</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 18.

<sup>136</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 20.

<sup>137</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 19.

<sup>138</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 20.

Ein weiter erwähnenswertes Beispiel seines Mutes ist die Teilnahme an dem Turnier von Kanvolais, dessen Sieger zwei Länder und Herzeloide bekommen sollte.<sup>139</sup> Dem Erzähler nach zeigten die Helden ihre ritterlichen Kräfte ohne Angst.<sup>140</sup> So weist der Erzähler nur weiter auf seine Kampfbereitschaft und sogleich seinen Mut. Sogar der König Kaylet betonte seine Macht, weil er sich über seine Teilnahme an diesem Turnier wegen der Niederlage seines Gegners freute.<sup>141</sup> Seine Macht beweist auch die gute Laune von dem König Kaylet nach dem Gespräch mit Gahmuret, weil er wusste, dass er sie alle besiegen würde.<sup>142</sup> Der König Kaylet erzählte Gahmuret, was für andere Ritter an diesem Turnier teilnehmen würden. Das war eine lange Liste mit den Namen der kampfbereiten Ritter. Auf eine Art und Weise betont diese Liste seine Tapferkeit, weil er bereit war, mit ihnen für Herzeloide zu kämpfen. Am Ende kann man noch das Turnier selbst erwähnen, in dem er seine ritterlichen Fähigkeiten zeigte.<sup>143</sup> Da die Königin Herzeloide Gahmuret zum Sieger des Turniers erklärte, bewies er noch einmal nicht nur seine ritterlichen Fähigkeiten, sondern auch seinen Mut.<sup>144</sup> Sogar der Meisterknappe Gahmurets erzählte, wie heldenhaft er kämpfte, als er in seinem letzten Kampf starb.<sup>145</sup> Seinen Mut und sein Heldentum zeigt auch das in seinen Helm aus Diamant gravierte Epitaphium.<sup>146</sup>

Obwohl Gahmuret als eine sehr mutige und kampfbereite Figur vorkommt, kann es sein, dass etwas hinter diesem Mut versteckt ist. Die erste Stelle im *Parzival*, die darauf deutet, ist die Bemerkung seines Verhaltens von dem Erzähler nach dem alltäglichen Kämpfen für die Befreiung des Königreiches der Königin Belacane. Obwohl jetzt das Königreich und ihre Königin Belacane frei waren, hatte Gahmuret Lust auf noch mehr Kämpfe.<sup>147</sup> Er war der Sieger, aber offensichtlich reichte ihm das nicht aus. Er kämpfte nach dem Sieg über Rasalic nicht mit anderen Rittern, aber nur der Wille und die

---

<sup>139</sup> „diu künegîn von Wâleis / gesprochen hete ze Kanvoleis / einen turney alsô gezilt, / dês manegen zagen noch bevilt / swa er dem gelîche werben siht: / von sîner hant es niht geschilt. / si was ein maget, niht ein wîp, / und bôt zwei lant unde ir lîp / swer dâ den prîs bezalte.“ (Eschenbach, 2003, V. 60)

<sup>140</sup> „des phlâgen helde unverzagt, / si tâten rîters ellen schîn.“ (Eschenbach, 2003, V. 60)

<sup>141</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 26.

<sup>142</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 27.

<sup>143</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 29–31.

<sup>144</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 32.

<sup>145</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 39.

<sup>146</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 40 f.

<sup>147</sup> „sînen gast sach er dort halden, / den jungen, niht den alden, / al gernde strîteclîcher tjost.“ (Eschenbach, 2003, V. 43)

Bereitschaft zu solchen Taten zeigt, dass irgendetwas nicht so ist, wie es auf den ersten Blick aussieht. Diese Vermutung bestätigen die Handlungen seines Wirts nach dem Sieg über Rasalic. Er ritt aus dem Tor und zog schnell Gahmuret herein.<sup>148</sup> So konnte Gahmuret nicht mehr mit anderen Rittern kämpfen. Auf der einen Seite könnte es sein, dass sein Wirt dachte, dass er erschöpft war, auf der anderen Seite könnte es sein, dass er sich Sorgen um Gahmuret machte. Vielleicht war Gahmuret wirklich gar nicht mutig. Es wäre auch möglich, dass er den wahren Grund hinter dem starken Willen Gahmurets zum Kämpfen wusste.

### 3.1.1. Mut oder Angst

Gahmurets Wirt wusste vielleicht nicht den wahren Grund für so starke Kampfbereitschaft. Vielleicht wusste er den wahren Grund hinter seinem starken Willen zum Kämpfen. Vielleicht machte er sich bloß Sorgen um ihn und wusste, wie erschöpft er war. Dennoch ist für die Analyse der Wille zum Kampf interessanter als die Möglichkeit, dass seine Männer etwas darüber wussten. Daher steht im Mittelpunkt dieses Teils der wahre Grund hinter solchem Willen.

Seine mit Bruder erlebten Kämpfe sind schon bekannt. Seitdem diente er dem Kalifen in Bagdad und kämpfte für die Königin Belacane. Danach kämpfte er für zwei Länder und Herzeloide. Am Ende diente er nochmals dem Kalifen. Offensichtlich hatte er keinen so guten Grund, um mit allen diesen Leuten zu bleiben. Es besteht dann die Möglichkeit, dass er einen guten Grund für das Umziehen hatte. Als Ritter war er sehr erfolgreich und sehr bekannt in der Gesellschaft. Dementsprechend zog er nicht wegen seines schlechten Ruhms herum. Sein Ruhm wurde beispielsweise mit dem Kampf gegen Rasalic nur größer.<sup>149</sup> Der erste Grund hinter diesem Willen könnte also die Langeweile oder die Angst vor Langeweile sein. Er wollte nicht seinem Bruder dienen, obwohl das sehr vorteilhaft für ihn wäre. Er verließ auch den Kalifen und zog nach Sasamanc um. Das reichte ihm nicht aus und er zog nochmals um. Schließlich verließ er auch Herzeloide, um dem Kalifen noch einmal dienen zu können. Wenn alle diese Situationen nicht durch den schlechten Ruhm erklärbar sind, ist dieses Umziehen durch die Angst vor Langeweile ziemlich erklärbar. Die Langeweile selbst wäre ein

---

<sup>148</sup> „dô nam in Lachfilirost, / sîn wirt, und zôch in vaste widr.“ (Eschenbach, 2003, V. 43)

<sup>149</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 20.

unzureichender Grund, um Gahmuret so viel zu beeinflussen. Die Langeweile ist eher ein durchgehender Zustand, der nicht so machtvoll sein kann wie die Angst vor Langeweile. Die Angst vor Langeweile könnte also das ständige Umziehen erklären, weil sie auf ihm viel stärkere Auswirkung haben könnte. Außerdem erwähnte der Erzähler alle Länder, die Gahmuret schon besuchte.<sup>150</sup> Die Liste ist zu lang, um diese Länder bloß aus Langeweile zu besuchen. Gahmuret erwähnte sogar selbst in einem Gespräch mit seinem Bruder, dass er viel reiste.<sup>151</sup> Deswegen ist die Angst viel anpassender in diesem Fall.

Obwohl sich dieser Drang als Angst vor Langeweile betrachten lässt, erwähnte Gahmuret in einem Gespräch mit seinem Bruder seinen Grund des Umziehens. Er wollte nämlich edlen Frauen dienen und sie auch lieben.<sup>152</sup> Zuerst wollte er edlen Frauen dienen. Danach diente er auch edlen Frauen, aber immer noch konnte er nicht mit diesen Frauen bleiben. Am Ende verließ er deswegen Belacane und Herzelayde. Gahmurets Wünsche erfüllten sich, aber er war immer noch sozusagen unzufrieden. Hinter dieser Unzufriedenheit steht bestimmt ein guter Grund. Vielleicht hatte er keine andere Auswahl. In diesem Fall könnte es sein, dass die Angst vor Langeweile noch einmal viel zu stark war wie in dem ersten Beispiel. Dagegen spricht das Fernweh. Er schrieb nämlich in seinem Brief an Belacane von dem Fernweh.<sup>153</sup> Vielleicht wollte er bleiben, aber das Fernweh war viel zu stark. Trotzdem soll man das Fernweh genauso wie die Langeweile betrachten. Das Fernweh kann alle seine Taten nicht füllig erklären. Er wollte edlen Frauen dienen und sie lieben. Das war sein Wunsch. Offensichtlich geht es nicht um das Fernweh. Wäre das Fernweh der wahre Grund dafür, würde er Belacane nicht für immer verlassen. Da er das machte, konnte das Fernweh sein Umziehen oder seine Unzufriedenheit nicht verursachen.

Er war ein bisschen ehrlicher mit der Königin Herzelayde. Am Anfang ihrer Beziehung sagte er Herzelayde über seinen Wunsch nach dem Kämpfen und seiner Freiheit.<sup>154</sup> Am Anfang hatte sie kein Problem damit. Obwohl er regelmäßig kämpfte und zahlreiche Turniere besuchte, war ihm das immer noch nicht gut genug. Offensichtlich wollte

---

<sup>150</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 9 f.

<sup>151</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 6.

<sup>152</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 6.

<sup>153</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 22.

<sup>154</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 36.

Wolfram seine Unzufriedenheit betonen. Deswegen verließ Gahmuret auch Herzeloyde. Er besuchte den Kalifen und blieb dort ein halbes Jahr, bevor er starb. Der Erzähler berichtete, dass er wegen seiner Männlichkeit und seines Mutes immer noch kämpfen wollte.<sup>155</sup> Auf der einen Seite lässt sich sagen, dass er mittels der Kämpfe seine Männlichkeit zeigte, auf der anderen Seite ist auch zu bemerken, dass das Verlassen seiner Frau auch als Feigheit angesehen werden könnte. Dieser Grund ist sehr subjektiv und unzureichend für alle seine Taten, weil man zuerst die Männlichkeit definieren sollte. Die Erklärung dieses Begriffes ist für die Analyse nicht relevant, weil dieser Grund sein Benehmen wenigstens nicht völlig erklären kann. So etwas Ähnliches lässt sich auch anhand des zweiten Grundes bemerken. Dem Erzähler nach verließ er seine Frau, um zu kämpfen, weil er so mutig war. Vielleicht ist das auch wahr, aber höchstwahrscheinlich wollte er nicht sterben, weil er nur kämpfen wollte. Der Tod ist nur eine Folge solchen Mutes. Wäre der Mut der wahre Grund seiner Flucht, würde er nicht so viele Turniere besuchen, die seine Mutigkeit zeigten. Gerade deswegen ist der Mut nicht der richtige Grund, der alle seine Taten erklären könnte.

Vielleicht war die Angst vor Liebe viel zu stark. Auf den ersten Blick sieht seine Beziehung mit Belacane ganz normal aus. Laut dem Erzähler war Gahmuret Belacanes Herzensliebster.<sup>156</sup> Sie verliebten sich und kriegten einen Sohn. Trotzdem kann man hier nicht von einer wahren Liebe sprechen, weil sie nicht gegenseitig war. Für Belacane lässt sich sagen, dass sie wirklich Gahmuret liebte. Nachdem er sie verlassen hatte, erwartete sie ihn und küsste nur die weiße Seite ihres Sohnes.<sup>157</sup> Weiterhin war Gahmuret in Belacane höchstens verliebt. Wolfram machte aus ihm eine Figur, die alles für sie geben wollte. Er war sogar bereit, sein eigenes Leben für sie zu opfern.<sup>158</sup> Trotzdem war das eher eine kleine vorübergehende Verliebtheit. Sie war die erste Frau, mit der er überhaupt irgendeine Beziehung hatte. Deswegen fühlte er alles viel intensiver und war hilfsbereiter als sonst. Dementsprechend geht es hier nicht um die Angst vor Liebe. Dagegen lässt sich die Angst vor Nähe erkennen. Einmal küsste ihn die Frau von dem Burggrafen zum Gruß, aber das machte ihm gar nicht Spaß.<sup>159</sup> Ein

---

<sup>155</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 38.

<sup>156</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 21.

<sup>157</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 22.

<sup>158</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 21.

<sup>159</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 12.

weiterer Beweis dafür ist seine Peinlichkeit, die durch das Knien vor ihm verursacht wurde.<sup>160</sup> Vielleicht wurde die Angst vor Nähe nur durch die fehlende Gewohnheit verursacht. In einem Gespräch mit Belacane deutete Gahmuret das an.<sup>161</sup> Das beweist auch die Tatsache, dass er später Herzloyde zweifellos küsste.<sup>162</sup> Er gewöhnte sich bloß daran. Deswegen war ihm das nicht mehr peinlich. Eine weitere Möglichkeit ist, dass er Angst vor Intimität hatte. Das könnte seine Beziehung mit Belacane erklären. Er verliebte sich vielleicht ein bisschen in sie, aber das Problem liegt in der Intimität. Er konnte keine tiefere Beziehung zu ihr aufbauen. Deswegen kam er nie mehr zurück. Er verließ sein eigenes Kind. Sogar die Beziehung mit seiner Mutter sieht nicht so stark aus. Sie zeigte ihm ihre Gefühle, aber er konnte mit ihr nicht ehrlich sein.<sup>163</sup>

Die Beziehung zwischen ihm und Herzloyde bestätigt auch die Angst vor Intimität. Am Anfang wollte er mit ihr nicht sein, weil er seine Belacane liebte.<sup>164</sup> Obwohl er Belacane liebte, nahm er an dem Turnier von Kanvolais teil, dessen Sieger zwei Länder und Herzloyde bekommen sollte. Er musste wissen, wofür er kämpfte. Natürlich lässt sich das nur als eine Ausrede betrachten, weil er Belacane nie richtig liebte. Eine seiner Ausreden war auch die Tatsache, dass es sich hier nicht um ein echtes Turnier handelte.<sup>165</sup> Seiner Meinung nach waren viele Ritter besser als er. Er benutzte sogar den Tod seines Bruders, damit sie mit ihm fühlte.<sup>166</sup> Am Ende hatte er keine andere Auswahl. Dementsprechend hielt sich Gahmuret an die Regeln des Turniers. Trotzdem verließ er sie am Ende, um dem Kalifen dienen zu können. Auch in diesem Fall verließ er sein eigenes Kind. Alle diese Beispiele bestätigen nur seine Angst vor Intimität, weil er auch mit Herzloyde keine tiefere Beziehung aufbauen konnte.

Weiterhin lässt sich im *Parzival* erkennen, wie sehr Gahmuret Kämpfen liebte. Drei Kämpfe, wenn der Kampf gegen Kaylet nicht gezählt wird, in Sasamanc gegen erfahrene Ritter reichten ihm nicht aus, um seinen Drang nach Kämpfen zu stoppen. Daneben ist auch noch der Wunsch nach dem Ruhm erwähnenswert. Er sagte zu seiner

---

<sup>160</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 16.

<sup>161</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 16.

<sup>162</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 32.

<sup>163</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 7 f.

<sup>164</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 34 f.

<sup>165</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 35.

<sup>166</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 35.

Mutter in einem Gespräch, dass er für den Ruhm kämpfen will.<sup>167</sup> Er wollte nur bei den Herrschern dienen, die über alle Länder herrschten.<sup>168</sup> Da sein Bruder diese Kriterien nicht erfüllte, wollte ihm Gahmuret nicht dienen. Seiner Meinung nach würde ihn sein Bruder genauso behandeln wie andere Herrscher.<sup>169</sup> Er wollte also kein Hausgenosse seines Bruders sein. Sogar der Erzähler berichtete, wie eifrig sein Herz im Willen zum Ruhm war.<sup>170</sup> Dieser Ehrgeiz nach dem Ruhm könnte das ständige Umziehen erklären. Vielleicht wollte Gahmuret bloß berühmt sein. Logischerweise sollte er sich auch um seinen Ruhm bemühen. Da er viel kämpfte, gab er sich die Mühe, berühmter zu werden. Sogar die schon oben genannte Beschreibung von Gahmuret als einen Helden und mutigen Ritter betonen seinen Ruhm. Dieser Meinung war nicht nur der Erzähler, sondern auch die anderen Figuren. Das zeigt nur weiter, was für einen großen Ruhm er genoss. Dafür sprechen auch der Schmerz und die Traurigkeit bei vielen Leuten nach seinem Tod.<sup>171</sup> Obwohl der Drang nach dem Ruhm sein ständiges Umziehen erklären könnte, bleibt noch mindestens die Frage nach der Bereitschaft zum Sterben unerklärt.

Alle oben genannten Ängste könnten einen Teil seiner Taten erklären. Die Angst vor Langeweile könnte den Drang zum Umziehen erklären. Die Angst vor Intimität könnte sein ständiges Umziehen und seine Unzufriedenheit verursachen. Sogar der Drang nach dem Ruhm könnte dieses Umziehen rechtfertigen. Gahmuret sagte, dass er edlen Frauen nur dienen und sie auch lieben wollte. Das reicht nicht aus, um einige seiner Taten zu erklären. Die gleiche oder ähnliche Sache ist mit dem Fernweh, der Männlichkeit und dem Mut, wie schon oben gesagt wurde. Es muss also einen anderen Grund geben, um alle seine Taten zu rechtfertigen. Da es sich hier um die Ängste handelt, kann es sein, dass eine größere Angst dominiert, die sich nicht auf den ersten Blick erkennen lässt. Diese Angst könnte dann alle seine Taten erklären.

### 3.1.2. Angst vor Versagen

Alle oben genannten Ängste könnten das Umziehen erklären, aber nicht den Drang zum Kämpfen. Die Bereitschaft zum Sterben ist für die Analyse noch interessanter als der

---

<sup>167</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 8.

<sup>168</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 8.

<sup>169</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 6.

<sup>170</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 10.

<sup>171</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 40.

Drang zum Kämpfen. Diese Bereitschaft zum Sterben lässt sich auch nicht durch die Gier nach dem Ruhm erklären. Trotzdem könnte der Grund hinter der Gier nach dem Ruhm alles erläutern. Solange Gahmuret berühmt werden wollte, stellte er sein Leben auf das Spiel. Solange er berühmt werden wollte, versuchte er sich, als nutzbringend zu erweisen. Er konnte kein Versager sein. Dementsprechend hatte er die Angst vor Versagen. Die Angst vor Versagen kann alle Ängste und alle seine Taten rechtfertigen.

Zuerst war die Rede von der Angst vor Langeweile. Er zog ständig um und er besuchte viele Länder. Er diente dem Kalifen, der Königin Belacane und Herzloyde. Trotzdem reichte ihm das nicht aus. Die erste Erklärung war die Angst vor Langeweile, weil die Langeweile selbst nicht stark genug ist. Trotzdem ist die Angst vor Langeweile auch nicht so ausreichend, um so etwas zu machen. Die Angst vor Versagen ist viel anpassender, weil er eine Figur darstellt, die ständig etwas beweisen wollte. Er wollte zuerst seinem Bruder seine Macht und seinen Ruhm zeigen. Danach dachte er, dass der Kalif der mächtigste Herrscher ist, aber ihm reichte auch das nicht aus. Er wollte diese Angst nur befriedigen. Deswegen zog er ständig um. Obwohl die Angst vor Versagen hinter dem ersten Fall steckt, ist es zu erwähnen, dass die Angst vor Langeweile nur eine Vortäuschung war. Er war nicht seiner Angst vor Versagen bewusst, weil er dann an einem Ort bleiben würde. Leider war diese Angst viel mächtiger und versteckter, um sie so leicht erkennen zu können.

Weiter ging es um seine Unzufriedenheit. Er wollte edlen Frauen dienen und sie auch lieben. Das war sein Wunsch, der sich auch erfüllte, aber er war immer noch unzufrieden. Er verließ Belacane wegen des Fernwehs. Trotzdem war auch das Fernweh nicht der logischste Grund dafür, weil er sie nie wieder besuchte. Seine Unzufriedenheit war nur eine Folge der Angst vor Versagen. Das Fernweh war nur eine Ausrede, die er brauchte, um Belacane zu verlassen. Sogar die Einstellung, dass ihm sein Bruder gleich behandeln würde wie ein anderer Herrscher, war eine Ausrede. Wegen der Angst vor Versagen brauchte er viele Ausreden, um seine Taten zu rechtfertigen. Deswegen benutzte er immer Ausreden, die eigentlich Lügen waren. Dafür spricht auch die Beziehung zwischen ihm und Herzloyde. Er zog nicht wegen seiner Männlichkeit oder seines Mutes um. Er zog wegen seiner Angst um. Das waren auch nur Ausreden, die

eigentlich nur zu den Manifestationen seiner Angst vor Versagen gehören, aber erst in dem kommenden Unterkapitel folgt die detailliertere Analyse dieser Manifestationen.

Die Angst vor Versagen kann auch die mögliche Angst vor Intimität erklären. Es ist schon bekannt, dass Gahmuret in Belacane höchstens ein bisschen verliebt war. Sogar wenn man die Angst vor Versagen in diesem Fall berücksichtigt, ist die Option der gegenseitigen Liebe immer noch unwahrscheinlich. Es lässt sich sagen, dass die Angst viel stärker als die Liebe war. Dementsprechend war er mit Belacane aus Angst und nicht aus Liebe. Er musste mit ihr sein, weil er nicht ein Versager sein konnte. Sein Leben waren die Abenteuer, die ihm berühmt machten. Deswegen brauchte er die Liebe einer Frau. Er wollte ihr dienen, aber nur um seine Angst zu beruhigen. Sie war das Werkzeug seines Erfolges. Wolfram stellt ihn als eine Figur dar, die sie bloß ausnutzte. Er verließ sie aus dem gleichen Grund. Außerdem verließ er sein eigenes Kind. Am Ende verließ er auch sein zweites Kind und Herzeloide, weil er dem Kalifen noch einmal dienen wollte. Obwohl er Herzeloide nicht so ausnutzen wollte wie Belacane, weil er mit ihr viel ehrlicher war, lässt sich die Angst vor Versagen erkennen. Die Angst vor Versagen war der Grund seiner Teilnahme an dem Turnier von Kanvolais, aber sie war auch der Grund der Teilnahme an den anderen Turnieren. Er wollte Herzeloide nicht heiraten, aber er nahm an dem Turnier teil, dessen Sieger zwei Länder und Herzeloide bekommen sollte. Daraus lässt sich schließen, dass er sie auf eine Art und Weise benutzte, weil er aus seiner Angst das Turnier besuchte. Hier lässt sich nicht von der Liebe sprechen, weil er Herzeloide schon am Anfang nicht heiraten wollte. Er versuchte alles Mögliche, um ihre Entscheidung zu verändern. Am Ende folgte er den Regeln, aber sogar diese Regeln waren nicht genug, um seine Angst vor Versagen zu befriedigen. Deswegen ist in diesen Fällen ziemlich schwer und sehr undankbar von der wahren Liebe zu sprechen, weil seine Hauptmotivation eigentlich die Angst vor Versagen ist.

Jetzt bleibt nur noch der Drang nach dem Ruhm aus der Perspektive der Angst vor Versagen unerklärt. Der Drang nach dem Ruhm könnte sein ständiges Umziehen rechtfertigen, aber nicht die Bereitschaft zum Sterben. Eigentlich blieb diese Bereitschaft zum Sterben auch im Falle anderer Ängste unerklärt. Der Drang nach dem Ruhm ist das Gleiche wie die Sucht nach dem Ruhm. Er hatte keine Kontrolle über

seine Sucht. Sie kontrollierte sein Leben und seine Taten. Diese Sucht war nur die Folge seiner Angst vor Versagen. Er nutzte den Ruhm, um sich besser zu fühlen. Wenn er kämpfte, war er kein Versager. In diesen Momenten stellte er einen Helden und einen Ritter dar, der sehr geliebt war. Nur beim Kämpfen war seine Sucht unter Kontrolle. Nur beim Kämpfen fühlte er keine Angst vor Versagen. Trotzdem blieb seine Sucht ungelöst, weil im Hintergrund aller seiner Taten die Angst vor Versagen blieb. Deswegen ist sein ganzes Leben mit dieser Angst erklärbar. Alles, was er machte, war die Folge der Angst vor Versagen. Er war unter dem Einfluss dieser Angst. Er versuchte ständig, diese Angst zu besiegen, aber das war einer der seltenen Kämpfe, die er nicht gewinnen würde. Die ganze Zeit zog er um, um seine Sucht zu beruhigen. Er wusste nicht, wieso er das machte. Gahmuret wusste nicht, dass er alles wegen dieser Angst verließ. Er kommt als keine mutige Figur vor, weil er bloß Angst hatte. Die Handlung zeigt, dass er nicht nur seinen Bruder, seine Mutter, Belacane oder Herzeloide verließ. Er verließ sich selbst. Offensichtlich wollte Wolfram sein Leben als ein Zweikampf zwischen ihm und der Angst vor Versagen darstellen. Die ganze Zeit versuchte er, andere Menschen zu schützen, aber am Ende konnte er sich selbst leider nicht schützen. Darin versagte er.

### 3.1.3. Entstehung von Angst

Da der Grund hinter aller seiner möglichen Ängste bekannt ist, lässt sich jetzt der Ursprung seiner Angst vor Versagen näher untersuchen. Das erste und das zweite Buch berichten meistens über Gahmurets Taten, die die Angst vor Versagen bestätigen.<sup>172</sup> Die Kämpfe und das Umziehen sind eigentlich die Folgen seiner Angst, aber auch ein Mittel zum Zweck. Der eigentliche Anlass seiner Angst lässt sich anhand der Ereignisse erkennen, die sich früher abspielten. Deswegen sollte seine Kindheit analysiert werden. Obwohl seine Kindheit im *Parzival* nicht explizit dargestellt wurde, lässt sich aus den Informationen, die mit seiner Kindheit gebunden sind, ein Schluss ziehen. Sein Vater war ein großer Ritter, der in einem Ritterkampf starb.<sup>173</sup> Schon an diesem Beispiel lässt sich der Wurzel seiner Angst erkennen. Sein ganzes Leben sollte er die Geschichten über seinen Vater und seinen ritterlichen Unternehmungen hören. Gandin war bestimmt das männliche Vorbild für Gahmuret. Dennoch war er seine Vaterfigur. Logischerweise

---

<sup>172</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 3–42.

<sup>173</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 5.

wollte er seinen Vater nicht enttäuschen. Gerade deswegen sollte er wenigstens so berühmt sein wie sein Vater. Dementsprechend stellt Gahmuret eine Figur dar, die seinen Vater stolz machen wollte, weil er kein Versager sein konnte. Es ist nicht zu vergessen, dass sein Vater auch hoch geehrt war.<sup>174</sup> Die Gesellschaft liebte also Gandin. Er war nicht nur geliebt, sondern auch berühmt. Was machte Gahmuret die ganze Zeit? Er wollte berühmt werden. Deswegen kämpfte er ständig. Der Ruhm seines Vaters war teilweise der Anlass zu dem falschen Mut. Ironischerweise benutzte Gahmuret den Ruhm, um gegen die Angst vor Versagen zu kämpfen. So ist der Ruhm gleichzeitig der Anlass seiner Angst und das Mittel im Kampf gegen diese Angst.

Seit seiner Geburt war Gahmuret immer der zweite Sohn. Er war derjenige, der nichts erben würde. Der älteste Bruder bekam das ganze Erbe ihres Vaters.<sup>175</sup> Gahmuret wusste die ganze Zeit, dass er kein König sein sollte. Er lebte in einer Familie, die ihm alle Rechte nach dem Tod seines Vaters nehmen sollte. Sein Bruder wollte sein Erbe mit Gahmuret teilen, aber er wollte das nicht. Er bat seinen Bruder und seine Mutter um materielle Hilfe für seine ritterlichen Unternehmungen.<sup>176</sup> Einerseits wollte er berühmt werden, um seinen Vater stolz zu machen, andererseits wollte er seinem Bruder nicht dienen, weil sein Bruder alles gekriegt hatte. Er wachste in einer Umgebung auf, die eine Störung seines Wertesystems verursachte. Wolfram erschuf eine Figur, die andere Menschen stolz machen wollte. Gahmurets Selbstbewertung erfolgt aus dem Ruhm und seiner Fähigkeit, sich vor der Angst vor Versagen zu schützen. Er war nicht mutig. Er hatte bloß Angst vor Versagen. Die bestimmten Details seiner Kindheit sind vielleicht gar nicht bekannt, aber es lässt sich trotzdem vermuten, dass diese zwei Gründe einen großen Einfluss auf sein Leben hatten. Dementsprechend sind gerade diese zwei Gründe für die Angst vor Versagen verantwortlich.

---

<sup>174</sup> „Dô klagte man in sêre. / die ganzen triwe und êre // brâht er unz an sînen tôt.“ (Eschenbach, 2003, V. 5 f.)

<sup>175</sup> „Si pflagents noch als mans dô pflac, / swâ lit und welhsch gerihte lac. / des pfliget ouch tiuscher erde ein ort: / daz habt ir âne mich gehôrt. // swer ie dâ pflac der lande, / der gebôt wol âne schande / (daz ist ein wârheit sunder wân) / daz der altest bruoder solde hân / sîns vater ganzen erbeteil.“ (Eschenbach, 2003, V. 4 f.)

<sup>176</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 6–8.

### 3.1.4. Folgen und Manifestationen der Angst

Da der Ursprung seiner Angst sozusagen seine Familie war, lassen sich die Folgen und Manifestation der Angst vor Versagen zuerst an Beispielen der Interaktion mit seiner Familie analysieren. Die Beziehung zwischen Gahmuret und seinem Bruder war nicht so stark wegen seiner Angst vor Versagen. Solche Beziehung hatte er auch zu seiner Mutter. In dem Gespräch mit seinem Bruder ist die Ausnutzung erkennbar. Gahmuret brauchte nur seinen Bruder, um bessere Männer und mehr Geld für seine Abenteuer zu bekommen. In manchen Fällen benutzte er den Begriff *Bruder* und in manchen Fällen *König*, um ihn zu erwähnen oder ihn anzusprechen. Es sieht so aus, als ob Wolfram Gahmurets Zuneigung zu seinem Bruder zeigen wollte. Dabei wurde auch das Spielen mit Emotionen seines Bruders dargestellt. So war sein Plan noch besser, weil er für die Erfüllung dieses Plans sogar auf die emotionelle Seite seines Bruders spielte. Das war sehr berechnend, weil ihn sein Bruder wirklich liebte und schätzte. Trotzdem wendete er noch eine Taktik an, um noch sicherer zu sein, dass sein Plan funktionieren würde. Sein Bruder lobte Gahmuret, ohne dabei an seinen königlichen Titel zu denken. Trotzdem sagte Gahmuret, dass er ihm gerade wegen seines königlichen Titels lobte. Danach fragte er um seine Hilfe.<sup>177</sup> Auf eine Art und Weise manipulierte er seinen Bruder. Einerseits spielte er mit seinen Emotionen, andererseits log er ihn an. Das Spielen mit Emotionen seines Bruders ist auch bei der Beschreibung ihrer gemeinsamen ritterlichen Unternehmungen erkennbar. Sogar in einem Gespräch mit seiner Mutter log er. Angeblich wusste er nicht, wenn er sie wieder besuchen würde.<sup>178</sup> Das alles zeigt eigentlich, wie die Liebe zwischen ihnen sehr einseitig war. Man kann sogar von keinen richtigen Beziehungen zwischen ihnen sprechen, weil auch sie einseitig waren. Sie wollten ihm helfen, aber er nutzte sie nur aus, um seine Pläne durchzuführen. In diesen Gesprächen wirkt er auch sehr gefühllos und sogar ein bisschen wie ein Roboter, der bestimmte Strategie benutzen muss, um etwas zu bekommen. Er versuchte immer, die richtigen Wörter zu benutzen, um seine Pläne besser zu erfüllen. Dabei versteckte er immer geschickt seine Absichten, weil er seine Angst vor Versagen nicht unter Kontrolle haben konnte.

---

<sup>177</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 6.

<sup>178</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 8.

Obwohl die Abwesenheit seiner Emotionen am Anfang des Werkes sichtbar ist, lässt sich eine Veränderung in dem zweiten Buch erkennen. Nachdem er von dem Tod seines Bruders gehört hatte, wurde er zuerst böse auf sich selbst, weil er Kaylet über seinen Bruder nicht fragte.<sup>179</sup> Erst später berichtete der Erzähler über sein Leid.<sup>180</sup> Dieser Tod war wie ein Schlag für Gahmuret.<sup>181</sup> Der Erzähler berichtete von einer wahren Bruderliebe, aber seine Taten sagen etwas Anderes. Zuerst war er böse. Danach wurde er traurig wegen Belacane. Am Ende war der Tod seines Bruders nicht der erste, sondern der zweite Schlag für ihn. Es könnte sein, dass die ganze Situation viel zu viel für ihn war, aber sein Bruder war sogar hier nicht auf der ersten Stelle, obwohl er tot war. Das spricht dann für sein roboterhaftes Benehmen. Wenn auch diese Bruderliebe wahr ist, bestätigt sie immer noch die Angst vor Versagen, weil er in dem ersten Buch solche Bruderliebe nicht zeigte. Die Angst vor Versagen war also viel zu stark, um seine wahren Emotionen zu zeigen. Weiterhin benutzte er den Tod seines Bruders als eine Ausrede, damit Herzloyde mit ihm fühlte. Offensichtlich war sein toter Bruder bloß eine unwichtige Ausrede, weil die Angst noch einmal gewann. Er erfuhr auch von dem Tod seiner Mutter.<sup>182</sup> Danach wurde er sehr traurig, aber auch dieser Moment bestätigt seine Angst, weil er höchstwahrscheinlich die Folgen seiner Taten bereute. Er bereute die Lügen und Manipulationen, die er benutzte, um seine Pläne durchführen zu können.

Bei der Manipulation ist noch seine Beziehung zu Belacane erwähnbar. Es ist schon bekannt, dass er die besten Männer haben wollte, um berühmt zu werden. Er brauchte diese Männer und schöne Ausrüstung, um einen guten Eindruck zu machen. Die Damen betrachteten sogar, wie schön seine Ausrüstung geschmückt war.<sup>183</sup> Er stellt also eine Figur dar, die nur die Gesellschaft beeindrucken wollte. Dementsprechend benutzte er diese Männer, um einen pompösen Eintritt in die Stadt zu machen.<sup>184</sup> Dank des guten Eindrucks diente er Belacane. Das Dienen kann er auch seinem Ruhm verdanken. Dementsprechend sind der Ruhm und der gute Eindruck seine Waffen, die er benutzte, um anderen Königinnen und Königen zu dienen. Interessanterweise log er Belacane

---

<sup>179</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 31.

<sup>180</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 33.

<sup>181</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 34.

<sup>182</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 34.

<sup>183</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 10.

<sup>184</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 11.

auch. Sie war eine Heidin, der er im Falle ihrer Taufe zurückzukommen versprach.<sup>185</sup> Das war natürlich nur eine Lüge, weil er auch die Religion für seine Pläne benutzte. Wenn er dem Kalifen diente, war sein religiöser Glaube kein Problem für ihn. Am Anfang seiner Beziehung mit Belacane war ihr religiöser Glaube auch unwichtig. Nachdem er alles Nötige durchlebt und gekriegt hatte, benutzte er denselben religiösen Glauben gegen Belacane. Auf einmal konnte er nicht mit einer Heidin sein. Eigentlich brauchte er sie nicht mehr. Die Religion war nur eine Ausrede, um die Schuld von sich abzuwaschen. Ironischerweise benutzte Herzeloys die Religion, um ihn für sich behalten zu können.<sup>186</sup>

Gahmuret gewöhnte sich mit so vielen durchlebten Kämpfen an alle neuen Herausforderungen. Zuerst wollte er Belacane helfen, aber nur für Sold.<sup>187</sup> Nachdem er ihre Geschichte gehört hatte, bot er seine Dienste kostenlos an.<sup>188</sup> In diesem Moment erfuhr er auch von Belacanes Liebesstatus. Sie gehörte keinem Mann.<sup>189</sup> Erst dann wollte er etwas mit ihr zu tun haben. Danach sah er sie nicht mehr als eine Heidin. Gahmuret wollte offensichtlich auch diese Herausforderung annehmen. Deswegen ist die schnelle Veränderung seiner Meinung an Beispielen seines Verhaltens sichtbar. Er veränderte seine Meinung, um seine Pläne durchzuführen. In diesem Sinne war sein anpassungsfähiger Charakter eine versteckte Waffe. Daneben kann man noch seine Schönheit erwähnen, weil das auch sehr hilfreich war. Der Erzähler berichtete, dass seine Schönheit fast konkurrenzlos war.<sup>190</sup> So konnte er viele Frauen gewinnen. Deswegen verliebte sich Belacane sofort in Gahmuret.<sup>191</sup> Er war schön, berühmt, ein Ritter von königlicher Abstammung, der alle diese Vorteile taktisch benutzte. Es sieht so aus, als ob er alles im Voraus plante. Deswegen befahl er seinen Männern, dass sie

---

<sup>185</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 22.

<sup>186</sup> „Ir sult die Mœrinne / lân durch mîne minne. / des toufes segen hât bezzer kraft. / nu ânet iuch der heidschaft, / und minnet mich nâch unser ê: / wan mirst nâch iwerr minne wê. / oder sol mir gein iu schade sîn / der Franzoysen kûnegîn? / der boten sprâchen sûeziu wort, / si spiltn ir mære unz an den ort.“ (Eschenbach, 2003, V. 94)

<sup>187</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 10.

<sup>188</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 16.

<sup>189</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 15.

<sup>190</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 19.

<sup>191</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 13 f.

ein großes Zelt auf das Schiff mitbringen.<sup>192</sup> Diese Stelle ist wie eine Vorausdeutung zukünftiger Ereignisse.

Der ähnliche Eintritt in die Stadt lässt sich auch wegen des Turniers von Kanvolais erkennen.<sup>193</sup> Sogar bei der Teilnahme an dem Turnier wird einem klar, dass er die beste Ausrüstung benutzte, die er hatte. Die Farben seiner Ausrüstung waren hell und auffällig.<sup>194</sup> Gahmuret stellt eine Figur dar, die visuelle Tricks benutzte, damit sein Auftritt besser laufen würde. Auf diese Art und Weise konnte er nicht unauffällig bleiben. Anhand der Beziehung mit Herzloyde sind auch Lügen und Manipulationen erkennbar. Auf einer Seite konnte er nicht mit ihr sein, weil er traurig wegen seinem Bruder, seiner Mutter und Belacane war. Aber wie schon oben gesagt wurde, war das eigentlich nur eine Ausrede. Er sagte sogar, dass ihm Belacane sein Herz zerbrach, aber er verließ sie und nicht umgekehrt.<sup>195</sup> Obwohl sich in dem ersten Buch nicht bemerken lässt, dass ihm Belacane das Kämpfen verbot, sagte er das in einem Gespräch mit Herzloyde.<sup>196</sup> Auf diese Art und Weise bekam er die Erlaubnis einmal monatlich ein Turnier zu besuchen. Sie gab ihm die Freiheit. Aber das war nochmals ein Teil seines Plans. Er lernte also etwas in der ersten Beziehung. Gerade deswegen kommt er ehrlicher in der zweiten Beziehung vor. Dank dieser Freiheit hatte er mehrere Möglichkeiten, Herzloyde zu verlassen, weil er ihr sagen konnte, dass er nochmals an einem Turnier teilnehmen würde. So wurde er als eine Figur dargestellt, die auch hier seinen anpassungsfähigen Charakter wie eine Waffe für die Durchführung seiner Pläne benutzte. Er benutzte dieselbe Taktik wie bei Belacane, aber hier war er vielleicht nur ein bisschen klüger.

Eine der bedeutendsten Folgen seiner Angst vor Versagen ist die Sucht nach dem Ruhm. Wegen des Ruhms musste er ständig kämpfen. Gerade deswegen verließ er am Ende auch Herzloyde, um dem Kalifen dienen zu können. Das letzte Umziehen brachte mit sich eine nicht wiedergutmachende Folge. Das ist natürlich der Tod. Sein Tod stellt

---

<sup>192</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 21.

<sup>193</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 24.

<sup>194</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 28 f.

<sup>195</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 34.

<sup>196</sup> „an [frôn] Herzloyden er dô sach: / sîn süezer munt mit zühten sprach / 'frowe, sol ich mit iu genesen, / sô lât mich âne huote wesen. / wan verlæt mich immer jâmers kraft, / sô tæet ich gerne rîterschaft. / lât ir niht turnieren mich, / sô kan ich noch den alten slich, // als dô ich mînem wîbe entran, / die ich ouch mit rîterschaft gewan. / dô si mich ûf von strîte bant, / ich liez ir liute unde lant.“ (Eschenbach, 2003, V. 96 f.)

das Ende seines Kampfs mit der Angst vor Versagen, aber auch das Ende seiner Ausreden, Lügen, Manipulationen und anderen Manifestationen solcher starken und unkontrollierbaren Angst. Obwohl der Tod für ihn das Ende einer Tortur bedeutete, brachte er mit sich nur weitere Folgen und Manifestationen, die Belacane und Herzeloide bekämpfen sollten. Gerade das steht im Fokus der Analyse in den nächsten Kapiteln.

### 3.2. Hilflosigkeit

Hilflosigkeit ist die zweite Eigenschaft, die sich in der ersten Reihe mit der Figur der Königin Belacane verbinden lässt. Sie konnte ihr ganzes Königreich verlieren, aber Gahmuret half ihr bei der Rettung ihres Königreiches. Da sie wirklich keine andere Auswahl außer der Kapitulation hatte, kann man in diesem Fall von ihrer Hilflosigkeit sprechen. Sie wurde als eine Figur dargestellt, die nicht mehr wusste, was sie machen sollte. Da waren viele Ritter und viele Männer, die ihr Königreich erobern wollten. Dementsprechend lässt sich sagen, dass sie hilflos war. Es ist auch möglich, dass sie Angst hatte. Ihre Angst war nicht wie Gahmurets Angst. Sie zog nicht ständig um, um ihre Angst vor Versagen zu befriedigen. Sie blieb da, aber sie hatte auch keine andere Auswahl. Gerade deswegen hatte sie wenigstens ein bisschen Angst vor allen diesen Rittern, die ihr nichts Gutes antun wollten. Das war eher eine instinktive Todesangst. Sie wollte nicht sterben. Deswegen wollte sie alles tun, um sich selbst und ihr Königreich zu schützen. Diese Todesangst lässt sich auch aus einer anderen Perspektive betrachten. So ist es möglich, dass es sich hier um einen starken Instinkt für Selbstschutz handelt. Diese Theorie bestätigen auch ihre Taten. Der Instinkt für Selbstschutz ist eigentlich wie ein Überlebensinstinkt. Sie konnte diesen Instinkt wie Gahmuret seine Angst vor Versagen nicht kontrollieren. Ihr Instinkt ist aus der Sicht einer Königin logisch, die ihr Königreich und sich selbst schützen wollte. Trotzdem war ihre Angst der wahre Auslöser des Überlebensinstinktes. Dementsprechend steht auch hier die Angst im Hintergrund der ganzen Sache.

Obwohl sie sich in einer schwierigen Lage befand, kommt sie nicht als komplett hilflos vor, weil Wolfram offensichtlich auch eine andere Seite Belacanes zeigen wollte. Deswegen wird einem klar, wieso sie die ganze Situation mit Gahmuret ausnutzen wollte, als er ihr helfen wollte. Wichtig ist für die Analyse auch der Grund ihrer Lage.

Ein Ritter namens Isenhard diente Belacane, aber sie zeigte ihm nicht ihre Liebe.<sup>197</sup> Deswegen wollten alle diese Ritter seinen Tod rächen. Belacane erzählte Gahmuret ihre Seite der Geschichte, weil er sie das bat.<sup>198</sup> Grundgenommen wiederholte sie die gleiche Geschichte wie der Erzähler, aber sie benutzte noch ein paar Details, um sich hilfloser und unschuldiger darzustellen. Wenn ihre Geschichte richtig ist, ließ er sie an der Liebe leiden. Sie liebte ihn also, aber er starb. Interessanterweise begann sie die Geschichte mit der Beschreibung der Tugenden von Isenhard. Danach beschuldigte sie sich selbst, weil sie die Liebesdienste annahm. Sie sagte, dass sie als eine Frau schlecht beraten war. Er wollte ihr beweisen, dass er der Richtige für sie war. Deswegen kämpfte er ohne seine Ausrüstung. So ist er gestorben. Natürlich sagte sie auch, dass er ihr Liebster war.<sup>199</sup> Sie erzählte diese Geschichte sehr durchdacht. Deswegen kommt sie als keine hilflose Figur vor. Zuerst zeigte sie, wie sehr sie Isenhard schätzte. Das erwähnte sie wenigstens noch einmal während ihrer Geschichte. Sie sagte nicht, dass er an allem schuld war, aber darauf deutete sie ein wenig. Sie wurde als eine unerfahrene Frau dargestellt, die nicht gut beraten war. Sie erwähnte sogar, dass sie noch keinem Mann gehörte. Dementsprechend war sie eine Jungfrau. Damit zeigte sie Gahmuret, was für eine Frau er haben könnte. Sie war also allein, traurig und rein. Das dachte auch Gahmuret, weil er sie als keine Heidin wegen ihrer Reinheit betrachtete. Sie benutzte auch bestimmte Taktik wie Gahmuret, um ihre Pläne durchzuführen. In diesem Sinne war sie nicht hilflos. Wolfram machte aus ihr eine kluge und schlaue Figur, die das alles machte, um ihr Königreich und sich selbst zu beschützen. Deshalb lässt sich sagen, dass Angst auch eine Motivation in diesem Fall war. Der Anlass zu dieser Angst war die schlechte Lage, in der sie sich befand. Dann ist ihre Hilflosigkeit nur eine Folge dieser Lage, die wie ein Treibstoff für diese Angst war. Gerade deswegen wird einem klar, wieso sie alles Mögliche benutzte, um ihre Angst besiegen zu können.

Weiterhin lässt sich ihre Strategie auch anhand anderer Beispiele erkennen. Das erste Beispiel dafür ist das Gespräch zwischen Belacane und dem Marschall.<sup>200</sup> Der

---

<sup>197</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 10.

<sup>198</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 14 f.

<sup>199</sup> „zem förest in Azagouc / ein tjost im sterben niht erlouc, // die er tet ûf einen küenen man, / der ouch sîn ende aldâ gewan. / daz was mîn friunt Isenhard. / ir ieweder innen wart / eins spers durh schilt und durh den lîp. / daz klag ich noch, vil armez wîp: / ir bêder tôt mich immer müet. / ûf mîner triwe jâmer blüet.“ (Eschenbach, 2003, V. 27 f.)

<sup>200</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 12 f.

Marschall erklärte ihr, um welchen Ritter es sich handelt. Sie wollte ihn gleich sehen und mit ihm sprechen. Sie wusste, dass er ihr helfen konnte. Obwohl sie ihn sehen wollte, wusste sie nicht, wie sie sich benehmen sollte. Sie war nicht sicher, ob er ein Ritter edler Herkunft war. Obwohl sie so nur ihre Interessen zu schützen versuchte, wollte sie auch gleichzeitig die richtige Entscheidung treffen, um Gahmuret besser zu überzeugen, dass er ihr hilft. Sie wollte sich so gut wie möglich benehmen, damit ihr Plan gelingt. Als sie ihn kennenlernte, trug sie ihre schöne Krone und erzählte sie ihm von seinem Mut und seiner zahlreichen Rittertaten. Damit betont Wolfram noch einmal, dass sie gar keine naive Figur darstellt. Sie weinte auch am Ende des Gesprächs.<sup>201</sup> Die Tränen in ihren Augen waren vielleicht echt, aber trotzdem sah sie Gahmuret oft an. Gerade in diesem Moment bemerkte sie seine Schönheit. Das war wahrscheinlich nicht die beste Zeit, um so eine Schlussfolgerung zu ziehen. Deswegen wirken diese Tränen eher als nur ein Teil ihrer Strategie. Ihr Verhalten während des Abendessens stellt ein weiteres Beispiel dieser Strategie dar. Sie kniete vor ihm, um einen Teil seines Essens aufschneiden zu können.<sup>202</sup> An dieser Stelle wurde seine Peinlichkeit dargestellt, weil er daran nicht gewöhnt war. In diesem Moment betrachtete er ihre Gesten und passte auf ihre Worte. Offensichtlich spürte er ihre Unehrllichkeit. Am Ende sagte sie noch, dass sie alle seine Wünsche erfüllen würde. Auf diese Art und Weise versicherte sie seine Zuneigung und seine Hilfe bei der Befreiung ihres Königreiches.

Obwohl das alles nur ein Teil ihres Plans war, verliebte sie sich in Gahmuret. Trotz aller Strategien und Plänen war die Liebe stärker, als sie es dachte. Wolfram benutzte diese Liebe, damit er noch eine andere Seite Belacanes zeigen konnte. Dementsprechend kommt sie im *Parzival* als eine dumme und naive Figur vor. Deswegen wollte Belacane Gahmuret alles geben, aber die Gefühle beruhten nicht auf Gegenseitigkeit. Auf diese Art und Weise betont Wolfram noch einmal ihre Hilflosigkeit. Sie war blind wegen ihrer Liebe. Deswegen war sie ein Opfer der Angst vor Versagen. Sie hatte keine Angst vor Versagen, aber sie verliebte sich in einen Mann, der kein Versager sein wollte. Ihre Liebe war ihr Feind, aber Gahmuret war ihr zweiter Feind. Vielleicht wollte er ihr Königreich retten und sie vor den Feinden beschützen, aber am Ende wurde er einer von

---

<sup>201</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 15.

<sup>202</sup> „si kniete nider (daz was im leit), / mit ir selber hant si sneit / dem rîter sîner spîse ein teil. / diu frouwe was ir gastes geil. / dô bôt si im sîn trinken dar / und phlac sîn wol: och nam er war, / wie was gebærde unde ir wort.“ (Eschenbach, 2003, V. 33)

den Feinden, der sie verletzte. Sie war schwanger, aber er verließ sie. Er hinterließ ihr einen Brief, in dem er den Grund seiner Flucht erklärte. Natürlich log er, aber das wusste sie nicht. Sie erkannte nicht seine Angst vor Versagen. Deswegen war sie ein Opfer seiner Angst und sein eigenes Opfer. Sie hatte keine Angst, aber sie war hoffnungsvoll. Sie dachte, dass er irgendwann kommen wird. Seine Angst hinterließ ihr die Hoffnung, die nur ihr Leben schwieriger machte. Sie wollte sich taufen lassen, aber das war nicht ihr Wunsch. Ihre Liebe war so stark, dass sie ihren Glauben wechseln wollte. Gerade wegen allen diesen Beispielen lässt sich sein großer Einfluss auf viele Sphären ihres Lebens sehen.

Sogar die ganze Situation mit ihrem Sohn hört sich sehr grotesk an. Sie küsste nur die weißen Stellen ihres Sohnes.<sup>203</sup> Wahrscheinlich wollte Wolfram ihren Sohn als den einzigen Trost darstellen, den sie noch auf dieser Welt hatte. Ihr Sohn war die einzige Verbindung zwischen ihr und Gahmuret. In diesem Sinne kommt Gahmuret als eine nicht reale Illusion vor. Sie war bloß dessen nicht bewusst. Deswegen bedeutete Belacane ihr Sohn sehr viel. Ihr Sohn Fairefis von Anjou war auch ein Teil ihrer Hoffnung, dass Gahmuret vielleicht wiederkommen würde. Wenn sie alle Details wusste, wäre ihr Sohn nur eine schlechte Erinnerung an den Mann, der ihr Herz zerbrach. Sie kommt als ein hoffnungsvolles Opfer vor, das sich auf die nächste Portion der Angst von Gahmuret freute. Somit wurde sie wie ein passiver Mitspieler oder ein Teil dieser Angst, der mit den Folgen und Manifestationen nicht nur ihrer Angst kämpfte, sondern meistens Gahmurets Angst, obwohl ihr das nicht bekannt war. Fairefis bestätigte, dass sie am Ende aus Sehnsucht starb.<sup>204</sup>

### 3.2.1. Sohn der Hilfslosigkeit

Neben Belacane ist ihr Sohn Fairefis ein weiteres Opfer der Angst vor Versagen. Er war die Frucht unerwidelter Liebe. Die Tatsache, dass seine Mutter nur seine weißen Stellen küsste, bestätigt nicht nur ihren tiefen Schmerz wegen des Verlusts ihres Mannes, sondern auch seine Rolle eines Opfers seiner Eltern. Er stellt eine Figur dar, die ein

---

<sup>203</sup> „diu frouwe an rechter zît genas / eins suns, der zweier varwe was, / an dem got wunders wart enein: / wîz und swarzer varwe er schein. / diu kûngîn kust in sunder twâl / vil dicke an sîniu blanken mâl.“ (Eschenbach, 2003, V. 57)

<sup>204</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 280.

direktes Opfer seiner Mutter war, die ein direktes Opfer Gahmurets war. Dementsprechend war Fairefis ebenso ein indirektes Opfer seines Vaters.

Wenn Fairefis ihr einziger Trost war, bedeutet das, dass sie sich in einem Abhängigkeitsverhältnis befanden. Belacane brauchte ihren Sohn. Er war eine lebendige Erinnerung an den geliebten Mann, der sie verließ. Sie versuchte hoffnungsvoll zu bleiben, aber sie starb aus Sehnsucht. Ihr war die Hoffnung auf seine Rückkehr kein ausreichendes Motiv, um weiter leben zu können. Da Fairefis ein Teil dieser Hoffnung darstellt, war er selbst vielleicht kein ausreichender Grund für sie, um weiter zu leben. Es könnte auch sein, dass ihr die Erinnerungen an Gahmuret zur Last wurden. Das würde bedeuten, dass ihr auch Fairefis zur Last wurde. Weiterhin symbolisiert ihr Küssen die Akzeptanz der weißen Stellen seiner Haut. Die weißen Hautstellen sind eigentlich ein Symbol seines Vaters, weil er sie von ihm erbte. Sie symbolisieren nicht nur eine von seinem Vater geerbte Seite, sondern die Akzeptanz dieser väterlichen Seite. Belacane akzeptierte ihren Sohn wegen Gahmuret. Eigentlich akzeptierte sie Gahmuret. Es könnte sein, dass sie in ihm nur ihren Mann sah. Die väterliche Seite wurde nicht nur zum Teil seines Wesens, sondern sie scheint der ganze und einzige Teil seines Wesens zu sein. Gerade deswegen ist er seinem Vater so ähnlich. Sogar Cundrie erwähnte einige Ähnlichkeiten zwischen ihm und seinem Vater.<sup>205</sup> Er wurde als ein berühmter und mächtiger Ritter dargestellt, der für die Frauen kämpfte. Dabei genoss er einen großen Ruhm und Respekt in der Gesellschaft. Der Erzähler berichtet ebenso von seiner Ausrüstung, die aus teuren Steinen gefertigt war.<sup>206</sup> Sein Vater lässt sich auf die gleiche Art und Weise beschreiben, aber das kommt als keine Überraschung vor, weil er bestimmt wie sein Vater sein wollte. Er hörte und glaubte, dass Gahmuret der beste Ritter war.<sup>207</sup> Es war sein Wunsch, ihn kennenzulernen.<sup>208</sup> Deswegen reiste er viel, wobei er auch das Kämpfen erlernte. Eine weitere Ähnlichkeit zwischen ihm und seinem Vater ist ihre Beziehung zu Frauen. Fairefis erwähnte seine Beziehung zu drei

---

<sup>205</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 139 f.

<sup>206</sup> „swaz diende Atüses hant / ze Bertâne unde in Engellant, / daz vergulte niht die steine / die mit edelem arde reine / lâgen ûf des heldes wâpenroc. / der was tiure ân al getroc: / rubbîne, calcidône, / wârn dâ ze swachem lône. / der wâpenroc gap planken schîn. / ime berge zAgremuntîn / die wûrme salamander / in worhten zein ander / in dem heizen fiure. / die wâren steine tiure / lâgen drûf tunkel unde licht: / ir art mac ich benennen nieht.“ (Eschenbach, 2003, V. 735)

<sup>207</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 287 f.

<sup>208</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 288.

Frauen, die ihm ihre Liebe schenkten.<sup>209</sup> In einem Gespräch mit Artus berichtete er über die Königin Secundille, die ihm sehr viel half.<sup>210</sup> Sie war die dritte Frau, die ihm ihre Liebe schenkte. Obwohl er sie schätzte, genoss er die Gesellschaft anderer Frauen.<sup>211</sup> Nachdem er Repanse de Joie gesehen hatte, vergaß er alle drei Frauen, weil ihm ihre Liebe kalt erschien.<sup>212</sup> Er fragte sogar Anfortas, ob er seine Schwester haben konnte.<sup>213</sup>

Es gibt zwei Tatsachen, die dabei sehr interessant scheinen. Der Erzähler berichtete, dass sich Repanse de Joie erst nach dem Tod der Königin Secundille auf ihre Reise mit Fairefis freuen konnte.<sup>214</sup> Nachdem ihr Bruder die gleiche Information erfahren hatte, freute er sich auch für seine Schwester.<sup>215</sup> Ihre Freude könnte die vollkommen verständliche Eifersucht auf seine letzte Frau erklären, aber nicht die Freude ihres Bruders. Das spricht eher für die Ähnlichkeit zwischen ihm und seinem Vater angesichts ihrer Beziehung zu Frauen, weil sie ihn und seine Handlungsweise kannten. Repanse de Joie vertraute ihm nicht hundertprozentig. Seine Taufe stellt die zweite interessant scheinende Tatsache dar, weil sie in einer Beziehung nur unter dieser Bedingung sein konnten.<sup>216</sup> Er sollte auch die Königin Secundille verlassen.<sup>217</sup> Einerseits stellt die Taufe seine Bereitschaft zur Treue in der neuen Beziehung, andererseits kommt sie als sehr ironisch vor, weil sein Vater das Gleiche von seiner Mutter verlangte. Darin liegt die Ironie seiner Taufe. Er erfüllte ihr Schicksal. So zeigte er, dass er nicht nur wie sein Vater ist, sondern dass er auch ähnlich wie seine Mutter handelt. In so einer Umgebung zu wachsen, in der sein Vater wie ein Held geschätzt wurde, wobei seine Mutter nur seine weißen Stellen küsste, macht ihn zum Opfer seiner Eltern und zum Opfer ihrer Angst.

### 3.3. Liebe

In diesem Teil steht die Emotion der Liebe im Fokus der Analyse, weil noch eine verliebte Frau in Gahmurets Leben kam, die nicht nur Gahmuret liebte, sondern auch

---

<sup>209</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 288.

<sup>210</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 287.

<sup>211</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 290.

<sup>212</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 304.

<sup>213</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 304 f.

<sup>214</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 310.

<sup>215</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 310.

<sup>216</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 306.

<sup>217</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 306.

ihren Sohn. Es handelt sich um die Figur der Königin Herzeloide. Es ist schon bekannt, dass Gahmuret an dem Turnier von Kanvolais teilnahm. Herzeloide lud zum Turnier von Kanvolais ein, weil sie noch eine Jungfrau war, die sich selbst und zwei Länder einem mutigen Mann geben wollte. Auf diese Weise lernte sie auch Gahmuret kennen. Zuerst hörte sie alles über ihn von einem Knappen, der auch gutes Benehmen seiner Männer bemerkte.<sup>218</sup> Der Anfang ihrer Zuneigung zu Gahmuret lässt sich schon während des Vorspiels erkennen, weil sie enttäuscht wegen seiner Abwesenheit in dem Kampf war.<sup>219</sup> Es war noch nicht die Rede von einer großen Liebe, aber sie interessierte sich wenigstens für ihn. Gahmuret war der Sieger des Turniers, obwohl das Turnier noch nicht beendet war, weil die Königin von Wales solche Entscheidung traf.<sup>220</sup> Wolfram benutzte diese Entscheidung, um wenigstens den Anfang der Emotion der Liebe zeigen zu können, weil der Sieger des Turniers sie haben sollte. Der Sieger sollte sie heiraten. An dieser Stelle wird einem klar, dass sie also bereit war, mit ihm ihr Leben zu teilen. Erst nachdem sie sich in seinem Zelt getroffen hatten, berichtete der Erzähler, dass sie in einer Liebesnot war.<sup>221</sup> Bereits nachdem sie ihn in seinem Zelt gesehen hatte, gefiel er ihr.<sup>222</sup> Am Anfang war sie höflich, weil sie ihn nicht zum Heiraten zwingen wollte.<sup>223</sup> Trotzdem veränderte sie am Ende ihre Meinung. Deswegen kehrte sie zurück, um ihn die glückliche Neuigkeit persönlich mitteilen zu können.<sup>224</sup> An dieser Stelle wird einem klar, dass es ihr egal war, ob er eine Frau hatte oder nicht, weil sie ihn offensichtlich haben wollte. Sie benutzte sogar die Religion, um ihr Plan durchführen zu können. Trotz seiner Versuche konnte er ihre Meinung nicht verändern und so gehörte er Herzeloide.<sup>225</sup>

Obwohl sich die Liebe erkennen lässt, könnte auch die Angst im Hintergrund dieser Liebe stehen. Sie tat alles nach Protokoll. Wenn sie ihn kennenlernte, küsste sie ihn und andere Herren gemäß dem Protokoll.<sup>226</sup> Sie folgte auch den Regeln des Turniers, damit sie Gahmuret als ihren Mann haben könnte. Sogar das Turnier von Kanvolais sieht nur

---

<sup>218</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 24 f.

<sup>219</sup> „doch was der küneginne leit / daz sich der künec von Zazamanc / dâ mit den andern niht endranc. / si sprach 'wê war ist er komn, / von dem ich wunder hân vernomn?'" (Eschenbach, 2003, V. 69)

<sup>220</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 32.

<sup>221</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 33.

<sup>222</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 32.

<sup>223</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 33.

<sup>224</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 34.

<sup>225</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 35.

<sup>226</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 32.

wie ein Teil des Protokolls aus, weil sie eine Königin war, die zwei Länder besaß. Es sieht nicht so aus, als ob sie einen Mann brauchte. Entweder sie wollte einen Mann haben oder sie hatte Angst vor Verurteilung. Einerseits lässt sich das Folgen der Regeln leicht erkennen, was für die Angst vor Verurteilung spricht, andererseits war sie nicht nur eine Frau, sondern auch eine Jungfrau. Vielleicht wollte Wolfram zeigen, dass sie Gahmuret heiraten wollte, weil sie bloß gesellschaftliche Erwartungen erfüllen sollte. Damit kommt auch die Möglichkeit der zukünftigen Kinder ins Spiel, weil das die Gesellschaft in gewisser Weise verlangt. So könnte es sein, dass sie sich unter einem großen gesellschaftlichen Druck befand. Dementsprechend lassen sich die Ehe und Parzival durch die Angst vor Verurteilung erklären. Sie brauchte ebenso eine Erbin oder einen Erben, wenn sie ihre königliche Linie bewahren wollte, was sich auch durch die Angst vor Verurteilung erklären lässt.

Trotz der möglichen Angst vor Verurteilung ist ihre Liebe zu Gahmuret leicht erkennbar. Das erste Beispiel dafür ist die Freiheit, die sie ihm versprach.<sup>227</sup> Er wollte mit anderen Rittern kämpfen und an neuen Turnieren teilnehmen. Sie wusste seine Vergangenheit, aber dieser Moment bestätigt ihre Liebe, weil er mit der Teilnahme an so vielen Turnieren mehrere Möglichkeiten für seine Flucht hatte. Mit dieser Freiheit zeigte sie ihm, dass sie gleichberechtigt sind. Er wollte sie vielleicht am Anfang nicht heiraten, aber sie glaubte ihm und gab ihm die Freiheit. Sein Glück war ihr wichtig. Genau mit dieser gegebenen Freiheit wollte Wolfram betonen, dass Herzeloide Gahmurets Glück wichtig war. Er trug sogar ihr Hemd beim Kämpfen, das sie nach seiner Rückkehr auch trug.<sup>228</sup> Der Erzähler berichtete, dass sie dank der Liebe schön war.<sup>229</sup> Er erwähnte noch, dass sie ihn sehr liebte. Seine Abwesenheit machte sie traurig und unglücklich.<sup>230</sup> Deswegen lebte sie von der Hoffnung, dass er zurückkommen wird. So etwas Ähnliches lässt sich auch bei Belacane erkennen. Sie hatte sogar einen Alptraum, der möglicherweise seinen Tod andeutete, weil ihr ein Drache das Herz aus der Brust herausriss.<sup>231</sup> Obwohl sich dieser Alptraum als eine Vorausdeutung seines

---

<sup>227</sup> „si sprach 'hêr, nemt iu selbe ein zil: / ich lâz iu iwers willen vil.' / 'ich wil frumen noch vil der sper enzwei: / aller mânedgliche ein turnei, / des sult ir frouwe ruochen, / daz ich den mûeze suochen.' / diz lobte si, wart mir gesagt: / er enphienc diu lant unt och die magt.“ (Eschenbach, 2003, V. 97)

<sup>228</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 37 f.

<sup>229</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 38.

<sup>230</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 38.

<sup>231</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 38.

Todes betrachten könnte, stellt er eigentlich die Vorausdeutung ihres Todes dar. Parzival war der erwähnte Drache aus ihrem Alptraum.<sup>232</sup> Nachdem sie von dem Tod ihres Mannes gehört hatte, brach sie wegen des Schmerzes zusammen.<sup>233</sup> Während ihrer Schwangerschaft erzählte sie unter anderem von ihrer Liebe zu Gahmuret, wobei sich ebenso ihr Schmerz erkennen lässt.<sup>234</sup> Sie unternahm sogar einen Selbstmordversuch. Sie wollte auch nochmals das Hemd anziehen, das er beim Kämpfen trug.<sup>235</sup> Das alles zeigt nur, wie wahr ihre Liebe war. Sie wollte also einen Mann haben. Sie wollte Gahmuret haben. Dementsprechend ist es möglicher, dass sie gar keine Angst vor Verurteilung hatte, weil sie in ihn verliebt war und alles aus Liebe machte.

Auf den ersten Blick lässt sich die Liebe im *Parzival* auch in der Beziehung zwischen Herzloyde und Parzival erkennen. Schon vor der Geburt ihres Sohnes betete sie zu Gott um seinen Schutz.<sup>236</sup> Sie versprach sogar keinen Selbstmord zu begehen. Sie brauchte auch keine Amme, weil sie ihn selbst stillte.<sup>237</sup> Sie stellt eine mütterliche Figur dar, die schon von Anfang an da für ihren Sohn sein wollte. Sogar der Erzähler erwähnte, dass sie wahre Mutterliebe zeigte.<sup>238</sup> Sie küsste ihn und sagte ihm ständig, dass er ein guter, lieber und schöner Sohn ist.<sup>239</sup> Obwohl sie ihn liebte, lässt sich auch ihre Kontrolle über sein Leben leicht erkennen. Er sollte gar nicht über die Ritter herausfinden.<sup>240</sup> Auf diese Art und Weise musste sie seine Freiheit begrenzen, was bedeutet, dass ihre Liebe vielleicht nicht bedingungslos war. Sie gab Gahmuret die Freiheit, mit der sie ihm ihre Liebe zeigte, aber Parzival hatte keine wahre Freiheit. Dementsprechend bleibt ihre Mutterliebe im *Parzival* fraglich.

### 3.3.1. Angst vor Verlust

Auf den ersten Blick liebte Herzloyde ihren Sohn, aber ihre Liebe kommt auch sehr bedingungsvoll vor. Vielleicht liebte sie ihren Sohn, aber sie handelte nicht immer aus Liebe. Es ist auch möglich, dass sie ihren Sohn nicht liebte. Vielleicht stellt sie nur eine

---

<sup>232</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 194.

<sup>233</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 39.

<sup>234</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 41.

<sup>235</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 42.

<sup>236</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 41.

<sup>237</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 42.

<sup>238</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 42.

<sup>239</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 42.

<sup>240</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 45 f.

selbstsüchtige Figur dar. Wenn die Hauptmotivation ihre Selbstsucht ist, dann handelt sie möglicherweise aus Liebe zu sich selbst. Dementsprechend steht hier im Hintergrund nicht ihre Mutterliebe, sondern etwas viel Stärkeres.

Schon von Anfang an wollte sie Parzival beschützen. Wie schon oben gesagt wurde, sollte er nicht über die Ritter herausfinden, weil ihr Mann ein Ritter war, der in einem Kampf starb. Sie wollte sogar Selbstmord begehen, weil der Schmerz des Verlustes viel zu stark war. Der einzige Trost ihres Lebens war ihr Sohn Parzival. So ist es möglich, dass sie ihn gerade deswegen nicht verlieren wollte. Parzival sollte ihr bei dem Umgang mit dem Leid helfen. Vielleicht ist im Hintergrund der Liebe und der Selbstsucht eigentlich die Angst vor Verlust. Ihr Sohn war das Einzige, das ihr von Gahmuret blieb. Deswegen musste sie ihn unbedingt beschützen. Sie konnte ihre Angst vor Verlust genauso wie Gahmuret die Angst vor Versagen nicht kontrollieren. Gerade deswegen wollte sie keine Amme einstellen, die ihren Sohn stillen sollte. Sie konnte vielleicht ihre Angst nicht kontrollieren, aber trotzdem musste sie jede Situation kontrollieren, die Parzival betraf. Ihr wichtigstes Ziel war das Überleben ihres Sohnes, weil das ihr eigenes Überleben bedeutete. Ohne Parzival konnte sie nicht mehr leben, weil er ihr ganzes Leben war. Ihren Mann verlor sie, aber das Gleiche konnte sie nicht nochmals durchleben. Deswegen zog sie in einen Wald um.<sup>241</sup>

Im *Parzival* stellt diese Flucht den ersten Beweis ihres Bedarfs an Kontrolle dar. Sie musste ihr Königreich verlassen, weil Parzival nicht mehr sicher war. Da konnte er schnell die Ritter kennenlernen. Gerade das wollte sie vermeiden. Dementsprechend verbot Herzloyde ihren Leuten bei Todesstrafe, dass sie in seiner Nähe davon sprechen.<sup>242</sup> Als er einige Ritter endlich kennenlernte, hatten die Bauern Angst vor Reaktion ihrer Herrin, weil sie ihres Ärgers bewusst waren.<sup>243</sup> Diese Situation wollte sie also auf jeden Fall vermeiden, aber sie konnte nicht alles unter Kontrolle haben. Deswegen brach sie zusammen, als ihr Parzival über die Ritter erzählte.<sup>244</sup> Ihre Angst vor Verlust war in diesem Moment viel zu stark. Deswegen versuchte sie alles, um

---

<sup>241</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 45 f.

<sup>242</sup> „si kunde wol getriuten / ir sun. ê daz sich der versan, / ir volc si gar für sich gewan: / ez wære man oder wîp, / den gebôt si allen an den lîp, / daz se immer ritters wurden lût. / 'wan friesche daz mîns herzen trût, / welch ritters leben wære, / daz wurde mir vil swære. / nu habt iuch an der witze kraft, / und helt in alle rîterschaft.“ (Eschenbach, 2003, V. 117)

<sup>243</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 49.

<sup>244</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 49.

seine Pläne verändern zu können. Er wollte ein Pferd haben, aber sie gab ihm nicht das beste Pferd, das sie hatte, sondern ein altes Pferd.<sup>245</sup> Sie gab ihm sogar die Torenkleider in der Hoffnung, dass er wegen solcher Kleidung verprügelt wird.<sup>246</sup> Das waren ihre letzten Versuche, um die Kontrolle zurückzuholen. Die Kontrolle bedeutete für sie eine gewisse Sicherheit. Die ganze Zeit wollte sie, dass ihr Sohn sicher ist, aber eigentlich fühlte sie sich nicht mehr sicher. Die Kontrolle war nur eine Folge der Angst vor Verlust. Andere Folgen und Manifestationen ihrer Angst kommen erst am Ende dieses Kapitels vor. Jede Entscheidung, die sie traf, war unter dem Einfluss der Angst vor Verlust. Sie wollte ihren Sohn nur für sich selbst behalten. Sie wollte ihn nicht beschützen, sondern gefangen halten. Er hatte keine wahre Freiheit. Seine Kindheit verbrachte er wie ein Gefangener, weil er von seinem wahren Leben isoliert war. Das war keine Liebe. Das war die Angst seiner Mutter, die nur dachte, dass sie alles aus Liebe macht. Es lässt sich nicht sagen, dass sie ihn nicht liebte, aber ihre Beziehung zu ihm war nicht voller Liebe. Ihre Hauptmotivation war die Angst vor Verlust. Durch die Mutterliebe lassen sich ihre Taten nicht erklären, aber durch die Angst vor Verlust schon. Obwohl sie die ganze Zeit versuchte, alles unter Kontrolle zu haben, bemerkte sie nicht, dass die Angst ihr ganzes Leben kontrollierte. Wolfram stellt ihre Angst so stark dar, dass sie sogar ihrem Sohn nicht die wahre Mutterliebe zeigen konnte. Das Stillen, das Umziehen und die große Sorge um ihren Sohn stellen bloß verzweifelte Versuche ihrer Kontrolle dar. Sie verlor nicht nur ihren Sohn, sondern auch sich selbst. Sie verlor ihn komplett erst nach seiner Abreise, aber sie verlor sich selbst schon nach dem Tod ihres Mannes. Am Ende verlor sie aus derselben Angst auch ihr Leben, oder was davon übrig blieb.

### 3.3.2. Entstehung von Angst

Da jetzt der wahre Grund hinter ihrer Kontrolle bekannt ist, lässt sich auch der Auslöser der Angst vor Verlust leichter erkennen. Ihre Obsession mit der Kontrolle ist erst nach dem Tod ihres Mannes bemerkbar. Am Anfang wurde sie als ein Opfer der Angst ihres Mannes dargestellt wie Belacane. Sie lebte auch in einer Hoffnung, dass er bald kommen würde. Der einzige Unterschied zwischen Herzloyde und Belacane ist, dass Belacane vielleicht ein wenig länger mit dieser Hoffnung lebte. Herzloyde fand heraus,

---

<sup>245</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 50.

<sup>246</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 50.

dass Gahmuret in einem Kampf starb. Dieser Moment kommt als der Auslöser ihrer Angst vor Verlust vor. Gahmuret war sozusagen der Verursacher ihrer Angst. Deswegen lassen sich einige Gegensätze in der Beziehung zwischen Herzloyde und Gahmuret und in der Beziehung zwischen Herzloyde und Parzival erkennen. Herzloyde stellt eine Figur da, die Gahmuret seine Freiheit gab, weil sie ihn liebte. Er war ein Ritter und er wollte immer noch kämpfen. Nach seinem Tod veränderte sie sich, weil sie von diesem Moment große Angst vor Verlust hatte. Gerade deswegen isolierte sie ihren Sohn von der Welt. Er sollte keine richtige Freiheit haben, weil ihre Erfahrung mit der Freiheit nicht positiv war. In ihren Augen war die Freiheit für den Tod ihres Mannes verantwortlich. Die Freiheit war ihr Feind. Sie war der Grund hinter ihrer Flucht. Diese Flucht war eigentlich eine neue Form der Freiheit für sie, weil sie ihr eine scheinbare Kontrolle über das Leben ihres Sohnes und seine Taten gab. Auf diese Art und Weise kämpfte sie gegen die Angst vor Verlust. Es ist noch wichtig zu erwähnen, dass Parzival auf gar keinen Fall über die Ritter herausfinden sollte. Das bestätigt nur weiter die Vermutung, dass sein Vater der Verursacher ihrer Angst war, weil sie ihren Sohn nicht auf dieselbe Art und Weise verlieren wollte. Für sie war das Rittertum die wahrscheinlichste Art seines Todes. Eigentlich war das Rittertum der wahrscheinlichste Weg zum Verlust ihres Sohnes. Deswegen sollte niemand davon in seiner Nähe sprechen. Gerade diese zwei Gegensätze bestätigen den Ursprung der Angst vor Verlust, weil sie alles anders machen wollte. Obwohl Gahmuret als der Auslöser und der Verursacher ihrer Angst vorkommt, entwickelte sich ihre Angst völlig erst nach der Geburt ihres Sohnes. So wird einem klar, wieso sie denselben Fehler nicht zweimal machen konnte, obwohl sie eigentlich gar nicht für den Tod ihres Mannes verantwortlich war. Da er der Auslöser ihrer Angst vor Verlust war, musste sie ihren Sohn unbedingt beschützen, damit sie den zweiten Verlust vermeiden konnte.

### 3.3.3. Folgen und Manifestationen der Angst

Da sich ihre Angst vor Verlust erst nach der Geburt ihres Sohnes völlig entwickelte, lassen sich die ersten Folgen und Manifestationen ihrer Angst erst dann erkennen. Deswegen folgt in diesem Teil die Analyse ihrer Taten nach Parzivals Geburt. Zuerst verließ sie ihr Königreich, um ihren Sohn verstecken zu können. Wolfram benutzte die Flucht, um die Erfüllung ihrer Pläne darzustellen. Sie konnte nicht mehr bleiben, weil

sich ihre Angst komplett entwickelte. Sie konnte sie nicht mehr kontrollieren. Deswegen lässt sich sagen, dass die Flucht den ersten Schritt zur Übernahme der Kontrolle darstellt. Diese Flucht sollte alle Beziehungen zu ihrem alten Leben beenden. Auf diese Art und Weise konnte sie ein neues Leben für sich und ihren Sohn einrichten. Auf den ersten Blick schien ihr Plan zu funktionieren, aber sie konnte nicht für immer und ewig alles unter Kontrolle haben.

Im *Parzival* kommt auch ihre ungesunde Beziehung zur Kontrolle vor. Sie versuchte, ihren Sohn zu kontrollieren. Bereits wurde es gesagt, dass sie ihren Leuten bei der Todesstrafe verbot, in der Nähe Parzivals von dem Rittertum zu sprechen. Sie wollte nicht nur ein neues Leben in einer neuen Umgebung einrichten, sondern ein neues Leben nach ihren Regeln. Gerade deswegen musste sie einen anderen Wohnort finden. Es war viel zu riskant, an demselben Ort zu bleiben. Da hatte sie nicht die nötige Kontrolle, die sie jetzt unbedingt brauchte. Ironischerweise hatte sie gar nichts unter Kontrolle. Ihre Kontrolle kommt wie eine Illusion vor, die es überhaupt nicht gibt. Diese Kontrolle stellt nur ein Mittel im Kampf gegen die Angst vor Verlust vor. Sie ist nicht nur ein Mittel, sondern auch eine Folge derselben Angst. Früher hing ihr Leben nicht von der Kontrolle ab. Nach dem Tod ihres Mannes und nach der Geburt ihres Sohnes veränderte sich alles, weil sich dann die Angst vor Verlust entwickelte und damit auch die Sucht nach der Kontrolle. Das alte Pferd und die Torenkleider sind nicht die einzigen Beispiele ihrer Kontrolle. Die Ausrottung von Vögeln ist vielleicht eines der wichtigsten Beispiele ihrer Sucht nach der Kontrolle. Die Vogelstimmen machten Parzival traurig, weswegen sie alle Vögel eliminieren wollte.<sup>247</sup> Ihre Sucht war so stark, dass sie unschuldige Tiere bestrafen musste. Sie wusste nicht den wahren Grund ihres Hasses gegen die unschuldigen Vögel, aber ihre Stimmen erweckten die Sehnsucht in Parzival.<sup>248</sup> Eigentlich gibt es zwei Gründe, die ihr Hass erklären könnten. Einerseits war ihr Sohn traurig. Wenn er traurig wegen der Vögel in diesem Gefängnis bleiben würde, könnte sie ihm verlieren, aber das war keine Option. Ihr Sohn sollte glücklich bleiben, weil sie ihn so leichter kontrollieren könnte. Andererseits symbolisieren die Vögel etwas, was er nicht hatte. Sie waren frei und er nicht. Die Freiheit war ihr Feind, wie früher angekündigt wurde. Deswegen konnten die Vögel nicht am Leben bleiben.

---

<sup>247</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 46.

<sup>248</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 46.

Sie hatte keine andere Auswahl. Sie musste ihre Angst beruhigen. Auf diese Art stellt Herzeloide eine Figur dar, die nicht nur anderen wehtun konnte, sondern auch ihrem Sohn. Sie wollte nicht nur die Vögel ausrotten, sondern auch die Reise ihres Sohnes mit dem Pferd und den Torenkleidern verhindern.

Das Verhindern seiner Reise zeigt, wie schlecht die Beziehung zwischen Herzeloide und Parzival eigentlich war. Sie wurde wie eine Gefängniswärterin und er wie ein Gefangener dargestellt. Sie tat alles, um ihn zu behalten. Solange er alles nach Protokoll tat, war alles in Ordnung. Jede kleine Anomalie konnte sie aufregen. Auch deswegen wollte sie die unschuldigen Vögel bestrafen. Sie sollten nicht singen, weil ihre Stimmen Parzival traurig machten. Leider konnte auch Parzival Herzeloide aufregen. Er war die Lösung für ihre Angst, aber auch das größte Hindernis dieser Angst. Gerade deswegen war auch die Beziehung zwischen Herzeloide und Parzival ziemlich merkwürdig. Sie konnte keine wahre Mutterliebe zeigen, weil die Angst vor Verlust viel zu stark war. Gleichzeitig musste sie ihn beschützen, aber eigentlich musste sie sich selbst beschützen. Ihr Überleben hing von ihm ab. Deswegen konnte sie auch Parzival wehtun, wenn ihr Überleben fraglich sein würde. Alle diese Beispiele zeigen nur weiter, wie komplex und kompliziert ihre Beziehung dargestellt wurde. Die Angst vor Verlust erlaubte ihr keine andere Form der Beziehung. Sie hatte keine andere Auswahl. Das bestätigt auch die Beziehung zu ihren Leuten. Sie konnte keine Beziehungen pflegen, weil die Beziehungen sehr unberechenbar sind. Ihre Angst verlangte gerade das Gegenteil. Die Berechenbarkeit wurde ihr bester Freund.

Weiter gibt es noch eine Beziehung, die sich als Folge der Angst analysieren lässt. Das ist Herzeloides Beziehung zu sich selbst. Deswegen lässt sich im *Parzival* ihre Veränderung erkennen. Sie war nicht mehr die Königin, die zum Turnier von Kanvolais einlud. Sie war nicht mehr die Königin, die für Gahmuret kämpfte. Das war nicht mehr die Königin, die das Hemd ihres Mannes nach seiner Rückkehr trug. Sie wurde eine verzweifelte Frau, die nur noch einen Grund für ihr Überleben hatte. Das war ihr Sohn Parzival. Sie führte also kein richtiges Leben mehr. Sie bekam eine neue Rolle in ihrem Leben. Sie war nicht mehr die schöne Königin, sondern eine verzweifelte Gefängniswärterin. Ihr Leben bekam auch eine ganz neue Bedeutung. Eigentlich hatte

ihr Leben keinen wahren Sinn mehr. Alles Schöne verließ sie. Am Ende gab es für sie nur noch den Tod.<sup>249</sup>

### 3.4. Gehorsam

Nach der Analyse der Liebe und der Angst vor Verlust folgt noch die Analyse des Gehorsams. Wie in früheren Kapiteln liegt der Schwerpunkt nur auf einer Figur. Da Parzival sehr fügsames Verhalten zeigte, steht er im Mittelpunkt dieses Kapitels. Die ersten Beweise solchen Verhaltens sind schon an Beispielen seiner Beziehung zu Herzeloide erkennbar. Sein Gehorsam ist eigentlich eng mit den Ratschlägen verbunden, die er in der ersten Reihe von seiner Mutter erhielt. Sie gab ihm also einige Ratschläge, den er folgte.

Herzeloide gab ihm verschiedene Ratschläge zur Liebe, anderen Menschen und dem Leben überhaupt.<sup>250</sup> Er passte beispielsweise auf die Sicherheit der Wege auf seiner Reise, weil ihm das seine Mutter riet.<sup>251</sup> Weiterhin begrüßte er andere Menschen, egal ob sie gut oder schlecht gelaunt waren.<sup>252</sup> Interessanterweise meinte er, dass dieser Ratschlag eigentlich gut gemeint war.<sup>253</sup> Ihre Ratschläge waren tatsächlich nicht schlecht gemeint, aber Parzival nahm einige zu wörtlich. Einmal griff er Jeschute an, weil er ihren Ring haben wollte.<sup>254</sup> Er küsste sie sogar. Seine Mutter empfahl ihm den Ring, die Neigung und auch die Küsse einer Frau, aber sie sprach über die Liebe und nicht den Zwang.<sup>255</sup> Leider wusste er das nicht. Obwohl er Jeschute in eine schwierige Lage brachte, verbesserte er alles mit dem Zweikampf zwischen ihm und Orilus.<sup>256</sup> Weiter riet ihm seine Mutter, die Lehren grauer und weiser Männer zu suchen.<sup>257</sup> Deswegen dachte er, dass man alten Männern trauen kann.<sup>258</sup>

---

<sup>249</sup> „des morgens dô der tag erschein, / der knappe balde wart encin, / im was gein Artûse gâch. / [frou] Herzeloide in kuste und lief im nâch. / der werlde riwe aldâ geschach. / dô si ir sun niht langer sach / (der reit enwec: wemst deste baz?), / dô viel diu frouwe valsches laz / ûf die erde, aldâ si jâmer sneit / sô daz se ein sterben niht vermeit.“ (Eschenbach, 2003, V. 128)

<sup>250</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 50.

<sup>251</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 51.

<sup>252</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 55.

<sup>253</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 56.

<sup>254</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 51.

<sup>255</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 50.

<sup>256</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 110–114.

<sup>257</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 50.

<sup>258</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 65.

Der erste Mann, dem Parzival seine Dienste für die Lehren bot, war Gournemans.<sup>259</sup> Gournemans sagte ihm, dass er viel zu viel seine Mutter erwähnt.<sup>260</sup> Außerdem beschrieb er seine Redeweise wie die von einem kleinen Kind. Deswegen erwähnte Parzival nicht Herzloyde, als er sich bei Gournemans bedankte.<sup>261</sup> Trotzdem dachte er an seine Mutter. Auf diese Art und Weise zeigte er den Gehorsam Gournemans gegenüber, aber auch seiner Mutter. Sie empfahl ihm die Lehren weiser Männer. Er schätzte ihre Ratschläge, suchte nach den Lehren weiser Männer und fand Gournemans, dessen Lehren er folgte.

Interessanterweise dachte Gournemans, dass seine Lehre unfehlbar ist.<sup>262</sup> Zuerst betonte er Parzival die Wichtigkeit der Scham, die man empfinden können sollte.<sup>263</sup> Neben Scham lernte er auch über die Bedeutung der Generosität, der Demut, der Hilfsbereitschaft und des rechten Augenmaßes.<sup>264</sup> Weiterhin erklärte ihm Gournemans die richtige Art und Weise der Fragestellung, aber auch des Antwortens auf die Fragen.<sup>265</sup> Parzival sollte weniger Fragen stellen, aber auch mehr über seine Antworten nachdenken. Da er im *Parzival* ein sehr gehorsames Individuum darstellt, folgte er auch in diesem Fall einigen Ratschlägen viel zu blind. Zuerst stellte er *Conduir-amour* keine Frage, weil ihm Gournemans unvernünftige Fragerei verbot.<sup>266</sup> *Conduir-amour* dachte, dass sie ihm wegen ihrer Magerkeit nicht gefiel, aber sein freundliches und höfisches Verhalten sprach dagegen. Glücklicherweise regte sie das Gespräch an, weil er ihr Gast war. Das zweite Beispiel fehlender Fragestellung lässt sich bei dem Gespräch zwischen Parzival und Anfortas erkennen.<sup>267</sup> Parzival überlegte, ob er ihm fragen sollte oder nicht, aber er folgte dem Ratschlag des grauen und weisen Mannes. Er hatte eine zweite Chance, um alles gutzumachen, aber sogar mit der Hilfe eines Hinweises stellte er ihm nicht die Frage.

Herzloyde und Gournemans sprachen auch über die Religion mit Parzival. Für Herzloyde war der Unterschied zwischen Gott und Teufel wie der Unterschied

---

<sup>259</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 65.

<sup>260</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 69.

<sup>261</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 70.

<sup>262</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 69.

<sup>263</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 69.

<sup>264</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 69.

<sup>265</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 69.

<sup>266</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 77.

<sup>267</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 100.

zwischen Licht und Finsternis.<sup>268</sup> Sie betonte die Wichtigkeit des Gebets in der Not, während sie ihn vor dem Teufel warnte.<sup>269</sup> Gournemans brachte ihm bei, wie er sich an dem Teufel rächen kann.<sup>270</sup> In einem Gespräch mit dem grauen Ritter teilte Parzival mit, dass Gottes Hilfe schwächer wurde.<sup>271</sup> Das ist eigentlich der erste Beweis seines Zweifels an Gott. Weiterhin bestätigt diesen Zweifel der geäußerte Hass auf Gott, den er empfand.<sup>272</sup> Parzival wiederholte die Aussage zum Hass und machte den Gott für sein Leid verantwortlich.<sup>273</sup> Er kommt nicht immer als eine äußerst gehorsame Figur vor, was die Religion betrifft. Es wäre wichtig zu erwähnen, dass Trevrizent Parzival bei dem Wiederfinden des Glaubens an Gott half.<sup>274</sup> Trevrizent und Parzival gingen auch auf die Kräuterjagd, weil er ihm die Pflanzenkunde beibringen wollte.<sup>275</sup>

Nach allen diesen Lehren und Ratschlägen bleibt nur noch das Rittertum unerwähnt. Gournemans zeigte ihm mit der Hilfe seiner fünf Männer, wie er kämpfen sollte.<sup>276</sup> Interessanterweise war er der einzige Sieger dieser fünf Zweikämpfe.<sup>277</sup> Bei dem Rittertum ist noch Iwanet neben Gournemans erwähnbar. Iwanet zeigte und brachte ihm die Grundregeln eines Ritterkampfs bei. Der Erzähler berichtete, dass er nach seinem Verhalten und seinem Aussehen zu urteilen ein wahrer Ritter war.<sup>278</sup> Diese Tatsache beweist nur weiter, dass er eine sehr gehorsame Figur darstellt. Es bleibt nur noch die Frage, ob etwas dahinter steckt.

#### 3.4.1. Gehorsam oder Angst

In diesem Teil folgt die Analyse des wahren Grundes hinter Parzivals Benehmen. Da der Gehorsam schon anhand seiner Beziehung zu Herzloyde sichtbar ist, steht seine Kindheit als der Ausgangspunkt der Analyse des Grundes hinter solchem Benehmen. Es

---

<sup>268</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 46 f.

<sup>269</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 47.

<sup>270</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 69.

<sup>271</sup> „Parzivâl sprach zim dô / 'hêr, ich erkenne sus noch sô / wie des jârs urhap gestêt / ode wie der wochen zal gêt. / swie die tage sint genant, / daz ist mir allez unbekant. / ich diende eim der heizet got, / ê daz sô lasterlichen spot / sîn gunst übr mich erhancte: / mîn sin im nie gewancte, / von dem mir helfe was gesagt: / nu ist sîn helfe an mir verzagt.“ (Eschenbach, 2003, V. 447)

<sup>272</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 182.

<sup>273</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 187.

<sup>274</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 276.

<sup>275</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 198.

<sup>276</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 70 f.

<sup>277</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 71.

<sup>278</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 73.

ist schon bekannt, dass er wie ein Gefangener seiner Mutter war, weil er keine wahre Freiheit hatte. Könnte es sein, dass dieser Mangel an Freiheit sein ganzes Benehmen erklären könnte?

So eine spezifische Umgebung, in der er aufwuchs, hinterließ ihm keine andere Auswahl, als seiner Mutter zu glauben. Sie und ihre Männer waren die einzigen Menschen, die er kannte. Sie waren seine ganze Welt. Er konnte also nur fügsam sein, weil er keinen Grund zu glauben hatte, dass sie ihre wahren Absichten verbergen. Solche begrenzte Umgebung sollte für seine Sicherheit sorgen, aber sie sorgte auch für sein begrenztes Wissen. Dementsprechend war seine Unerfahrenheit nicht seine Schuld. Das war eine der Folgen der Angst vor Verlust. Er ist wie Fairefis nur ein Opfer seiner Eltern und ihrer Ängste. Deswegen dachte er, dass die Ritter, die er kennenlernte, eigentlich ein Gott waren, was er auch mehrmals erwähnte.<sup>279</sup> Sie waren eine Anomalie in seiner streng kontrollierten Umgebung, die er noch nicht kannte. Er konnte nur seine bisherige Erfahrung, seine Intelligenz und sein Wissen benutzen, um diese neue Erscheinung sich selbst zu erklären. Die Ausrüstung dieser Ritter war offensichtlich etwas Neues für ihn, wobei sie auch glänzte.<sup>280</sup> Da Gott für ihn wie ein Licht war, betrachtete er sie als einen Gott. Das ist auch ein Beweis seines Gehorsams, weil er der Lehre seiner Mutter folgte.

In diesem Fall stellen seine Mutter, ihre Männer und die begrenzte Umgebung, die sein Zuhause war, den Ausgangspunkt seines Wissens dar. Sie kontrollierte sein Leben, seine Erfahrungen und sozusagen sein Wissen. Er folgte ihren Ratschlägen und Lehren, nicht nur weil er keine andere Wahl hatte, sondern auch weil das die logischste Handlungsweise war. Sie hatte Angst, aber er nicht. Er kommt als eine Figur vor, die nur ein Opfer ihrer Angst war. Ihre Angst war der Ausgangspunkt seiner Unerfahrenheit und nicht seiner Angst. Deshalb verwundert es nicht, dass die Ritter keine hohe Meinung von ihm hatten.<sup>281</sup> Es ist wichtig zu erwähnen, dass er nicht dumm war, sondern nur uninformiert und unerfahren. Seine Unerfahrenheit und Mangel an

---

<sup>279</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 47 f.

<sup>280</sup> „den dūhter als ein got getân: // ern hete sô lichtes niht erkant. / ûfem touwe der wâpenroc erwant. / mit guldîn schellen kleine / vor iewederm beine / wârn die stegreife erklenget / unt ze rehter mâze erlenget.“ (Eschenbach, 2003, V. 121 f.)

<sup>281</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 47 f.

Informationen geben nur den Eindruck, dass er eine dumme Figur darstellt. Das ist technisch gesehen wahr, bis man das große Ganze berücksichtigt.

Seine Unerfahrenheit war eine Folge ihrer Angst, aber sie könnte auch seinen Gehorsam erklären. Gerade diese Unerfahrenheit zwang ihm, auf Ratschläge seiner Mutter zu hören, weil er ihr glaubte. Er war abhängig von seiner Mutter. Deswegen hatte er keine andere Auswahl, als gehorsam zu sein. Es ist wichtig zu erwähnen, dass eine Menge dieser Lehren und Ratschläge ihm auf dem Wege in den Ritterstand halfen. Da er ein Ritter werden wollte, bestätigt nur die Abwesenheit der Angst. Seine Mutter war dagegen, aber das war sein Wunsch. Diesen Wunsch bestätigt das Hinterlassen Gournemans Tochter Liase, weil er kämpfen wollte.<sup>282</sup> Alle diese Ratschläge und Lehren halfen ihm, aber sie kontrollierten ihn nicht. Sein Gehorsam kontrollierte ihn nicht. Wolfram erschuf eine Figur, die diese Ratschläge, Lehren und sein Gehorsam benutzte, um ein guter Ritter zu werden. Parzival benutzte das Ganze, um eine bessere Person zu werden, was sich im *Parzival* erkennen lässt. Er lernte aus seinen Fehlern. Er stellte alles infrage. Es wäre wahrscheinlicher zu sagen, dass er alles aus Trotz und nicht aus Angst machte, weil er wie ein Gefangener seiner Mutter war. Er sollte sie hassen, weil sie ihn so behandelte. Trotzdem stellt er eine Figur dar, die sich für einen anderen Weg entscheidet. Er war bloß gehorsam, was ihm höchstens zum Opfer seiner Eltern und ihrer Ängste macht, aber er hatte keine Angst.

### 3.5. Funktion der Angst

Die durchgeführte Analyse bestätigt die Präsenz der Angst im *Parzival* Wolframs von Eschenbach. An Beispielen dreier Figuren (Gahmuret, Belacane und Herzeloide) wurde die Präsenz der Angst im Hintergrund der drei ausgewählten Eigenschaften gezeigt. Fairefis und Parzival bestätigen ihre Präsenz, weil sie die Opfer der Ängste ihrer Eltern waren. Es stellt sich die Frage, was für eine Funktion diese Ängste haben.

Interessanterweise ergab sich Gahmurets Mut als eine sehr fruchtbare Eigenschaft. Dieser Teil der Analyse ist nicht nur der umfangreichste, sondern übt die Angst vor Versagen einen wesentlichen Einfluss auf andere Figuren aus. Die Angst vor Versagen lässt sich als ein Ausgangspunkt aller Taten im *Parzival* betrachten, weil sie den Anfang

---

<sup>282</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 72.

der Handlung bedeutet. Sie ist nicht nur für den Anfang der Handlung bedeutsam, sondern auch für das Ende. Es ist wichtig zu erwähnen, dass Wolframs *Parzival* eine Bearbeitung der französischen Vorlage *Conte du Graal* von Chrétien de Troyes ist.<sup>283</sup> Die französische Vorlage beginnt an dem Tag der Begegnung *Percevals* mit den Rittern.<sup>284</sup> Bumke betont die Namenlosigkeit *Percevals* Eltern im *Conte du Graal*.<sup>285</sup> Dagegen beinhaltet die deutsche Bearbeitung die Vorgeschichte mit seinen Eltern.<sup>286</sup> Es kann kein Zufall sein, dass Wolfram seine Geschichte mit Gahmuret und seiner Angst beginnt, die die ganze Handlung vorantreibt. Die Nichtübereinstimmung mit der französischen Vorlage bestätigt nur weiter die Wichtigkeit der Angst vor Versagen und die Wichtigkeit der Vorgeschichte überhaupt. Sie dient dem Leser nicht nur als eine wertvolle Quelle Parzivals Herkunft, sondern verstärkt sie Parzivals Heldentum. Die gleiche Funktion haben auch die Ängste von Belacane und Herzeloide. Deswegen schmälert die Abwesenheit der Angst bei Parzival nicht ihre Funktion in Wolframs *Parzival*. Angst ist trotz dieser Abwesenheit der wahre Treibstoff der Handlung. Der Kontrast zwischen Gahmuret, Belacane und Herzeloide, die unter der Kontrolle ihrer Ängste waren, auf der einen Seite und Parzival, der keine Angst hatte, auf der anderen Seite betont nur weiter die Abwesenheit der Emotion Angst hinter seiner Taten. Auf diese Art und Weise wirkt er noch heldenhafter. Ihre Ängste bestätigen das Bild einer mutigen Figur, die keine Angst aufweist. So eine Funktion der Angst wurde schon in der literarischen Ebene dargestellt. Die Abwesenheit der Angst hinter seinem Gehorsam verstärkt auch nur ein einziges Beispiel seiner Angst, die im Gegensatz zu anderen Ängsten explizit dargestellt wurde. Dieses Beispiel thematisiert seine Sorge um das Pferd, der abstürzen konnte.<sup>287</sup> Der Erzähler berichtete, dass er in dieser Situation Angst hatte.<sup>288</sup> Im Vergleich zu anderen Ängsten kommt diese Angst so irrelevant vor. Gerade deswegen hat sie die gleiche Funktion des Heldentum-Verstärkers wie Gahmurets, Belacanes und Herzeloides Ängste.

Es ergibt sich noch eine Funktion der Angst, wenn sie mit der Religion in Verbindung gesetzt wird. Im *Parzival* lässt sich das Heldentum eher als etwas Negatives betrachten.

---

<sup>283</sup> Vgl. Bumke, 2004, S. 19.

<sup>284</sup> Vgl. Bumke, 2004, S. 61.

<sup>285</sup> Vgl. Bumke, 2004, S. 61.

<sup>286</sup> Vgl. Bumke, 2004, S. 61.

<sup>287</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 74.

<sup>288</sup> Vgl. Eschenbach, 2010, S. 74.

Gahmuret, Belacane und Herzeloide hatten eine gewisse Beziehung zu dem Heidentum. Gahmuret ignorierte den christlichen Glauben während seiner Beziehung mit Belacane. Belacane stellt eine Heidin dar. Herzeloide kämpfte für Gahmuret mithilfe ihrer Religion, obwohl sie seiner Beziehung mit einer Heidin bewusst war. Dabei verursachten ihre Ängste viele Folgen, die mit den christlichen Glauben nicht übereinstimmen. Dies umfasst auch ihre schon analysierten Taten. Es sieht so aus, als ob die Emotion Angst für diese Beziehung zu dem Heidentum verantwortlich ist. Es lässt sich feststellen, dass nur die Figuren, bei denen die Emotion Angst im Hintergrund ihrer Taten vorkommt, keine Spuren der Reue zeigen. Fairefis war ein Heide, aber er ließ sich taufen. Parzival half ihm dabei. Obwohl Parzival auch einige schlechte Taten machte, bereute er diese Taten. Seine Sünden wurden vergeben. Fairefis und Parzival zeigten, dass sie für eine Veränderung bereit waren. In diesem Fall ist die Abwesenheit der Angst mit der Veränderung und dem christlichen Glauben verbindbar. Bei der mittelalterlichen Darstellung der Emotion Angst wurde schon die Instrumentalisierung der Angst erläutert, wobei die Gottesfurcht als etwas Positives betrachtet wurde. Vielleicht wollte Wolfram die Wichtigkeit der Religion betonen, wobei er die Emotion Angst mit den Heiden und den Sündern in Verbindung setzte. Sie konnten sich nicht verändern, weil sie unter Kontrolle ihrer Ängste waren. Diese Vermutung fällt unter seine Absicht beim Erschaffen des Werkes, die komplett anders sein könnte. Ebenso könnte er ironisch sein und die Religion auslachen. Seine wahre Absicht ist vielleicht unfassbar, aber die Präsenz und die Funktionen der Emotion Angst lassen sich erkennen, erläutern und bestätigen. Die Emotion Angst lässt sich im *Parzival* sogar aus der Sicht der Psychologie erklären. Die Angst fühlenden Figuren konnten ihre Angst nicht kontrollieren, weil sie ihrer Ängste unbewusst waren. Das bestätigt die Bedeutung der Psychotherapie im Kampf gegen die Emotion Angst, was schon bei der psychologischen Darstellung der Angst erläutert wurde. Riemann betont auch das unbewusste Handeln aus Angst.<sup>289</sup> Drei Figuren (Gahmuret, Belacane und Herzeloide) waren ihrer Angst unbewusst, obwohl sie viele Taten aus Angst machten. Weiter kann Angst sehr persönlich und individuell sein.<sup>290</sup> Das bestätigen auch drei verschiedene Ängste, die im *Parzival* vorkommen. Angst kann auch eine Stagnation verursachen.<sup>291</sup>

---

<sup>289</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 7.

<sup>290</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 9.

<sup>291</sup> Vgl. Riemann, 2019, S. 9 f.

Der Tod klingt als ein gutes Beispiel dieser Stagnation. Am Ende bleibt noch eine letzte Funktion. Angst ermöglicht einen tieferen Einblick in die Innenwelt der Figuren. Das spricht gegen die dritte Restriktion, wobei keine psychologischen Introspektiven gefragt werden.<sup>292</sup> Deswegen bleiben die Figuren im *Parzival* nicht nur schwarz-weiß gefärbt, sondern werden die Nuancen ihrer Persönlichkeit wenigstens ein bisschen umfangreicher dargestellt.

---

<sup>292</sup> Vgl. Gerok-Reiter, 2007, S. 130.

#### 4. Schlussfolgerung

Das Ziel dieser Arbeit war die Feststellung der Anwesenheit und/oder Abwesenheit der Emotion Angst im *Parzival* Wolframs von Eschenbach. Die durchgeführte Analyse bestätigt die Präsenz der Emotion Angst in Wolframs *Parzival*. Der erste Beweis ihrer Präsenz ist die Angst vor Versagen im Hintergrund Gahmurets Mut. Die Angst vor Versagen erklärt alle seine Taten und alle seine Ängste. Sie rechtfertigt das ständige Umziehen, seine Unzufriedenheit, die mögliche Angst vor Intimität, den Drang nach dem Ruhm, die Bereitschaft zum Sterben u. a. Die Angst vor Versagen entwickelte sich aus zwei Gründen. Der erste Grund ist sein berühmter Vater Gandin, den er als das männliche Vorbild betrachtete. Den zweiten Grund bildet sein Status des zweiten Sohnes, der gar nichts erben konnte. Er benutzte seinen Ruhm, den guten Eindruck, seine Schönheit und seinen anpassungsfähigen Charakter als Waffen für die Durchführung seiner Pläne. Dabei war er sehr berechnend, manipulativ und ein Lügner. Deswegen kommen die dysfunktionalen Beziehungen zwischen ihm und anderen Figuren als keine Überraschung vor. Eine der bedeutendsten Folgen seiner Angst vor Versagen ist die Sucht nach dem Ruhm, weswegen er ständig kämpfen musste. Am Ende kam sein Tod, der das Ende seines Kampfs mit der Angst vor Versagen bedeutete. Sein Tod bedeutete aber nicht das Ende der Folgen dieser Angst. Seine zwei Opfer waren Belacane und Herzeloide.

Die Figur der Königin Belacane wurde mit der Eigenschaft Hilflosigkeit in Verbindung gesetzt. Hinter ihrer Hilflosigkeit steht eine instinktive Todesangst. Trotz ihrer Hilflosigkeit war sie nicht komplett hilflos. In einem Gespräch mit Gahmuret stellte sie sich hilfloser dar, als sie es wirklich war, um ihre Pläne durchführen zu können. Ihr Aussehen war nur ein Mittel zum Zweck, was auch für ihr Benehmen gilt. Die Analyse zeigte, dass Belacanes Hilflosigkeit nur eine Folge ihrer schlechten Lage ist, in der sie sich befand. Nachdem sie sich in Gahmuret verliebt hatte, wurde sie nochmals hilflos. Er beeinflusste sogar ihre Beziehung zu ihren Sohn Fairefis, weswegen sie nur die weißen Stellen ihres Sohnes küsste. Am Ende starb sie aus Sehnsucht. Das ähnliche Schicksal teilt die Figur der Königin Herzeloide. In der Analyse stellte sie die Eigenschaft Liebe dar, weil sie nicht nur ihren Mann Gahmuret liebte, sondern auch ihren Sohn Parzival. Ihr Mann war ein berühmter Ritter, dem sie die Freiheit gab.

Deswegen war die Freiheit ihr Feind, von dem sie ihren Sohn schützen wollte. Sein Tod war der Auslöser ihrer Angst vor Verlust, die sich erst nach der Geburt ihres Sohnes völlig entwickelte. Sie benutzte die Flucht, die der erste Schritt zur Übernahme der Kontrolle war. Eigentlich war ihre Kontrolle nur eine Illusion und ein Mittel im Kampf gegen die Angst vor Verlust. Die Ausrottung von Vögeln stellt vielleicht eines der wichtigsten Beispiele ihrer Sucht nach der Kontrolle dar. Ebenso versuchte sie, die Reise ihres Sohnes zu verhindern, was nur weiter ihre Rolle einer verzweifelten Gefängniswärterin bestätigt. Weiterhin konnte sie wegen ihrer Angst vor Verlust keine Beziehungen pflegen, weil sie sehr unberechenbar sind. Am Ende gab es für sie nur noch den Tod.

Weiter zeigte die Analyse, dass Fairefis keine ähnlichen Ängste wie Gahmuret, Belacane oder Herzloyde hatte. Fairefis war ein direktes Opfer seiner Mutter und ein indirektes Opfer seines Vaters. Deswegen befand er sich in einem Abhängigkeitsverhältnis mit seiner Mutter. Er ähnelte sehr seinem Vater. Beide waren berühmt, mächtig und schön ausgerüstet. Eine weitere Ähnlichkeit zwischen Fairefis und Gahmuret ist ihre Beziehung zu Frauen. Dabei ist auch seine Taufe wichtig, weil er mit ihr das Schicksal seiner Mutter erfüllte. Das bestätigt nur weiter, dass er auch ähnlich wie seine Mutter handelt, was gleichzeitig die Rolle eines Opfers bestätigt. Parzival ist auch ein Opfer seiner Eltern und ihrer Ängste. Obwohl Parzival mit der Eigenschaft Gehorsam verbunden wurde, ergab die Analyse keine Präsenz der Angst hinter seinem Gehorsam. Dieser Gehorsam lässt sich mittels seiner Unerfahrenheit erklären, die eine Folge Herzloydes Angst war. Gerade diese Unerfahrenheit zwang ihm, auf verschiedene Ratschläge zu hören. Er wurde als eine Figur dargestellt, die bloß ein Ritter werden wollte. Das war sein Wunsch.

Neben der Präsenz der Angst wurden in der Analyse noch die Funktionen der Angst thematisiert. Die Angst vor Versagen ist für den Anfang und für das Ende der Handlung bedeutsam. Sie stellt den Ausgangspunkt aller Taten im *Parzival* dar, weil sie den Anfang der Handlung bedeutet. Die Nichtübereinstimmung mit der französischen Vorlage *Conte du Graal* von Chrétien de Troyes bestätigt die Wichtigkeit der Angst vor Versagen und die Wichtigkeit der Vorgeschichte überhaupt. Diese Vorgeschichte dient dem Leser als eine wertvolle Quelle Parzivals Herkunft. Daneben verstärkt sie Parzivals

Heldentum, wobei die gleiche Funktion auch die Ängste von Belacane und Herzloyde haben. Angst ist der wahre Treibstoff der Handlung. Ihre Ängste haben auch die Funktion des Heldentum-Verstärkers. Die gleiche Funktion hat auch das einzige Beispiel Parzivals Angst. Weiter wurde die Abwesenheit der Angst mit der Veränderung und dem christlichen Glauben in Verbindung gesetzt, was für Fairefis und Parzival stimmt. Dagegen zeigten die anderen Figuren (Gahmuret, Belacane und Herzloyde), bei denen die Emotion Angst im Hintergrund ihrer Taten stand, keine Spuren der Reue. Angst ermöglicht einen tieferen Einblick in die Innenwelt der Figuren im *Parzival*, weswegen die Figuren nicht nur schwarz-weiß gefärbt sind, sondern werden die Nuancen ihrer Persönlichkeit umfangreicher dargestellt.

## 5. Literaturverzeichnis

### 5.1. Primärliteratur

Eschenbach, Wolfram von (2010): *Parzival*. Übers. von Dieter Kühn. Frankfurt am Main: FISCHER E-Books.

Eschenbach, Wolfram von (<sup>2</sup>2003): *Parzival*. Übers. von Peter Knecht. Berlin – New York: Walter de Gruyter.

### 5.2. Sekundärliteratur

Bumke, Joachim (<sup>8</sup>2004): *Wolfram von Eschenbach*. Stuttgart – Weimar: J. B. Metzler Verlag.

Goleman, Daniel (<sup>10</sup>2020): *Emocionalna inteligencija*. Zašto može biti važnija od kvocijenta inteligencije. Übers. von Damir Biličić. Zagreb: Mozaik knjiga.

Gračner, Vesna / Mirko Mataušić (<sup>2</sup>2010): *Ranjeno dijete i Ja*. Uspješno upravljanje sobom. Zagreb: Tražimo istinu.

Koch, Elke (2019): „Konzepte von Emotion und Affekt im Mittelalter“. In: Kappelhoff, Hermann / Jan-Hendrik Bakels / Hauke Lehman / Christina Schmitt (Hrsg.) (2019): *Emotionen*. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin: J. B. Metzler Verlag, S. 13-22.

Riemann, Fritz (<sup>45</sup>2019): *Grundformen der Angst*. München: Ernst Reinhardt Verlag.

#### Internetquellen mit Autor

Dinzelbacher, Peter (1996): *Angst im Mittelalter*. Teufels-, Todes- und Gotteserfahrung: Mentalitätsgeschichte und Ikonographie. Paderborn – München – Wien – Zürich: Ferdinand Schöningh. In: URL: [https://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00044315\\_00001.html](https://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00044315_00001.html) (Stand: 27.02.2022).

Gerok-Reiter, Annette (2007): „Die Angst des Helden und die Angst des Hörers. Stationen einer Umbewertung in mittelhochdeutscher Epik“. In: *Das Mittelalter*,

2007, Jg. 12, H. 1, S. 127–143. In: URL: <http://hdl.handle.net/10900/46854>  
(Stand: 20.03.2022).

Ridder, Klaus (2003): „Emotion und Reflexion in erzählender Literatur des Mittelalters“. In: Jaeger, C. Stephen / Ingrid Kasten (Hrsg.) (2003): *Codierung von Emotionen im Mittelalter / Emotions and Sensibilities in the Middle Ages*. Berlin – New York: Walter de Gruyter, S. 203–221. In: URL: <http://hdl.handle.net/10900/46802> (Stand: 05.04.2022).

#### Internetquellen ohne Autor

„Angst“, in: URL: <https://www.duden.de/node/6387/revision/548998> (Stand: 14.02.2022).

„Furcht“, in: URL: <https://www.duden.de/node/51997/revision/701957> (Stand: 17.02.2022).

„Objekt“, in: URL: <https://www.duden.de/node/104797/revision/487110> (Stand: 18.02.2022).

## Angst im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach

### Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Präsenz der Emotion Angst und ihrer Funktionen im *Parzival* Wolframs von Eschenbach. Die Arbeit beinhaltet einen Überblick über die psychologische, mittelalterliche und literarische Darstellung der Emotion Angst und ihre Begriffserklärung. Im Mittelpunkt der Analyse stehen fünf Figuren (Gahmuret, Belacane, Herzeloide, Faurefis und Parzival) und vier Eigenschaften (Mut, Hilflosigkeit, Liebe und Gehorsam). Anhand dieser Eigenschaften wurde bestimmt, ob die Emotion Angst im Hintergrund dieser vier Eigenschaften vorkommt. Bei der Bestimmung der Präsenz der Emotion Angst spielten vor allem verschiedene Taten jeder Figur eine entscheidende Rolle. Dabei wurden nicht nur ihre Beziehungen zu anderen Figuren und sich selbst analysiert, sondern auch die Aussagen anderer Figuren und des Erzählers. Die durchgeführte Analyse bestätigte die Präsenz der Emotion Angst (Angst vor Versagen, Todesangst und Angst vor Verlust) bei drei Figuren, aber auch ihre Abwesenheit bei zwei Figuren. Die Analyse ergab auch verschiedene Funktionen der Anwesenheit und Abwesenheit der Emotion Angst.

Schlüsselwörter: Angst, Präsenz der Angst, Funktionen der Angst, Mittelalter, Parzival, Wolfram von Eschenbach

## Strah u „Parzivalu“ Wolframa von Eschenbacha

### Sažetak

Ovaj diplomski rad bavi se prisutnošću emocije straha i njenih funkcija u *Parzivalu* Wolframa von Eschenbacha. Rad sadrži pregled psihološkog, srednjovjekovnog i književnog prikaza emocije straha te njene definicije. U središtu analize nalazi se pet likova (Gahmuret, Belacane, Fairefis, Herzeloyde i Parzival) i četiri osobine (hrabrost, bespomoćnost, ljubav i poslušnost). Na temelju ovih osobina određeno je postoji li emocija straha u pozadini ovih četiriju osobina. Odlučujuću ulogu kod određivanja prisutnosti emocije straha odigrali su prije svega razni postupci svakog lika. Pritom su analizirani ne samo njihovi odnosi prema ostalim likovima i njima samima nego i izjave ostalih likova i pripovjedača. Provedena analiza potvrdila je prisutnost emocije straha (strah od neuspjeha, strah od smrti i strah od gubitka) kod troje likova, ali i njenu odsutnost kod dvoje likova. Analiza je pokazala i razne funkcije prisutnosti i odsutnosti emocije straha.

Ključne riječi: strah, prisutnost straha, funkcije straha, srednji vijek, Parzival, Wolfram von Eschenbach

## Fear in Wolfram von Eschenbach's "Parzival"

### Summary

This master's thesis deals with the presence of the emotion of fear and its functions in Wolfram von Eschenbach's *Parzival*. The thesis includes an overview of the psychological, medieval, and literary presentation of the emotion of fear and its definition. The focus of the analysis is on five characters (Gahmuret, Belacane, Herzloyde, Fairefis, and Parzival) and four personality traits (courage, helplessness, love, and obedience). These four traits were analysed in order to determine whether the emotion of fear underlies each of the traits. Different deeds of each character have played a decisive role in determining the presence of the emotion of fear. At the same time, not only were their relationships with others and themselves analysed, but also the statements of other characters and the narrator. The analysis confirmed the presence of the emotion of fear (fear of failure, fear of death, and fear of loss) in three characters, but also its absence in two characters. The analysis also revealed different functions of presence and absence of the emotion of fear.

Key words: fear, presence of fear, functions of fear, Middle Ages, Parzival, Wolfram von Eschenbach